

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Vierzehntags-Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt Mpl. 1567).

Erscheint
jeden Sonnabend,
jährlich 52 Nummern.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.
Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt Mpl. 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Unsre Unzufriedenheit. — Scharfmacherverschwörung. — Ergebnisse der amtlichen Gärtnerstatistik in Preussen (7. Fortsetzung). — Aus dem Geschäftsbetriebe des Fachblattes „Der Handelsgärtner“. — Schon wieder ein Attentat auf den Magen der Arbeiter! — Aus unserm Berufe: Privatgärtnerei; Stadtgärtnerei; Blumengeschäftsbranche; Christliches; Gesundheitsverhältnisse; Arbeitsnachweis; Bonn a. Rh.; Hamburg; Zossen. — Bekanntmachungen. — Vereinsfestlichkeiten. — Feuilleton: Die geschichtliche Begründung des Militärstaats Preussen.

Bekanntmachung der Hauptverwaltung.

Vom 4. bis 10. März ist der Beitrag für die 10. Woche fällig.

Allen Anfragen von seiten der Mitglieder an Orts-, Bezirks- oder Hauptverwaltung ist stets Rückporto beizufügen.

Alle offenen Stellen sind sofort zu melden. Mitglieder, die Stellung nachgewiesen erhalten und annehmen, haben dem Arbeitsnachweis das sofort zu melden, andernfalls werden sie das nächste Mal nicht mehr berücksichtigt.

In Rheinland-Westfalen ist Mangel an Arbeitskräften. Arbeitsuchende können sich sofort persönlich melden bei H. Link, Düsseldorf, Wallstr. 10, II.

Unsre Unzufriedenheit.

Unter den Vorwürfen, die der modernen Arbeiterbewegung am häufigsten gemacht werden, befindet sich auch der, daß sie die Unzufriedenheit schüre und „mit ihrer systematischen, vor nichts zurückschreckenden Kritik das Leben des Arbeiters vergiflet“. Ja, sonst ganz wohlmeinende und verständige Leute haben sich in den Gedankengang verrannt, daß, wenn man schon der Gewerkschaftsbewegung eine materielle Hebung und gewisse Sicherung des Arbeiters gegen übermäßige Bedrückung zugeben müsse, doch anderseits — besonders auch durch die politische Agitation — ein seelischer Schaden entstehe, weil niemand sich mehr in seiner Haut wohl fühle und immer tiefer in eine daseinsmüde Verdrossenheit gerate. Hält man ihnen die sachliche Berechtigung der Unzufriedenheit entgegen, so sagen sie, die Zufriedenheit sei kein absolutes, sondern ein relatives Verhältnis zu Welt und Leben, da man ja täglich beobachten könne, wie von zwei oder mehr Menschen unter gleichen sonstigen Umständen der eine zufrieden, der andre dagegen unzufrieden sei. Das Bestreben der gewerkschaftlichen sowohl wie der politischen Agitation aber laufe doch darauf hinaus, nun auch noch den ersteren unzufrieden zu machen. Die „Hetzerei“ und „Wühlerei“ scheuche ihn empor aus seiner seligen Ruhe, und der Himmel, der ihm vorher voller Baßgeigen hing, werde ihm nun dauernd von Wolken getrübt. Er blicke

jetzt haß- und neiderfüllt nicht nur auf die freilich unvollkommene Einrichtung dieser Welt, sondern auch auf die Bevorzugten der menschlichen Gesellschaft, vergesse aber, daß auch diese „ihr Päcklein zu tragen“ hätten.

Und die Kritik unsrer wohlmeinenden Freunde oder Feinde endet — wenn nicht stets dem Worte, so doch immer dem Sinne nach — in dem schönen, versöhnlichen Spruch:

Genieße, was dir Gott beschieden;
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Da wir schon einmal bei den „Sinnsprüchen“ sind: es ist wirklich bemerkenswert, eine wie zahllose Menge ähnlicher „Wahrheiten“ auf ihren Versfüßen in der Welt herumlaufen und wie eifrig sich der Volksmund bemüht hat, Sprichwörter zum Lobe der Zufriedenheit zu prägen. Um nur einige herauszugreifen:
„Zufriedenheit macht reiche Leute“;
„Zufriedenheit ist der größte Reichtum“;
„Zufriedenheit wohnt mehr in Hütten als in Palästen“ usw. usw.

Jedenfalls, darin sind sie alle einig: „Zufriedenheit ist das höchste Gut.“

Der eine und andre unsrer Kollegen wird zweifelnd fragen: entstammen denn diese Sprüche wirklich dem Volksmunde? Sind sie nicht vielleicht von den Feinden des Volkes als Schlafmittel für den Michel erfunden worden? Denn die Herrschenden haben natürlich ihren guten Grund, uns die Zufriedenheit zu predigen.

Nun, der Ursprung jener Worte würde sich wohl nur in seltenen Fällen zweifelfrei nachweisen lassen. Einige sehen ja wirklich so aus, als ob sie im Büro des berühmten Wahrheitsverbandes das Licht der Welt erblickt hätten. Aber ihr würdiges Alter schützt sie vor dieser Annahme: unsre Väter und Urgroßväter schon haben sich an ihnen erbaut — mit größerer Berechtigung als wir das könnten. Und eben ihres Alters wegen darf man schon annehmen, daß wenigstens ein Teil wirklich dem Empfinden des Volkes entstammt — dem früheren Empfinden, das von dem unsern himmelweit verschieden war.

Nichtsdestoweniger werden die hochbejahrten „Wahrheiten“ auch heute noch durch alle sozialismusreinen und besonders arbeiter-

feindlichen Kalender geschleift, und ihr Echo tönt wieder in der Presse und den Reden unsrer Gegner, die nun einmal mit aller Macht darauf aus sind, uns — friß, Vogel, oder stirb! — zufrieden zu machen. Sie wollen nicht begreifen, daß die herrlichen Zeiten des Mittelalters vorüber sind, wollen nicht sehen, daß Welt und Volk sich geändert haben. Dies eben vergessen auch jene sonst wohlmeinenden Leute, von denen wir oben sprachen. —

Die Unzufriedenheit an sich kann selbstverständlich nie ein begehrenswertes Ziel sein. Als der Feuerkopf Lassalle vor einem halben Jahrhundert voll Ingrimm und Zorn von der „verdammten Bedürfnislosigkeit“ der Arbeiter sprach, tat er es gewiß nicht, weil ihm etwa die Unzufriedenheit an sich ein schöner Zustand schien, sondern weil er die dumpfe Zufriedenheit oder doch Reglosigkeit der Massen als ein fürchterliches Hemmnis im politischen und Kulturfortschritt erkannte. Wer den Wahn verloren hat, daß Helden und Majestäten die Geschichte zimmern, der muß natürlich in Verzweiflung geraten, wenn er bemerkt, wie der bedeutendste, stärkste Faktor in der Entwicklung der Dinge — eben das Volk — sich gleichgültig verhält. Nun, der große wirtschaftliche Revolutionär Kapital sorgte dafür, daß die Menschen aus dieser Gleichgültigkeit herausgerissen wurden, und kein anderer als er ist jener „Hetzerei“ und „Wühlerei“, der die sporadisch auftretende Unzufriedenheit in eine Massenerscheinung umwandelte.

Für jeden, der sehen will, und nicht durch die Scheuklappen des Philisters am vernünftigen Gebrauch seiner Augen gehindert ist, liegen die Dinge völlig klar: der Kapitalismus proletarisert das Volk. Es beginnt, sich gegen übermäßige Bedrückung und Ausbeutung zu wehren; es wird „unzufrieden“. Ein Teil der Arbeiter bleibt dem Streben der Klassengenossen fern, wird zum Hemmnis ihres und damit seines eignen Aufstiegs. Aber je ausgeprägter das Solidaritätsbewußtsein zum Ehrbegriff des Proletariats wird, desto größer wird das Interesse der ganzen Klasse, sich die kurzfristig Zufriedenen anzugliedern, sie unzufrieden zu machen.

Zu „machen“. In Wirklichkeit ist ja auch der indifferente Arbeiter nur in sehr vereinzelten Fällen zufrieden. Seine Indifferenz beruht allermeist auf ganz andern Gründen, als da sind: falsch verstandener Egoismus (Beiträge sparen!), Feigheit, Mangel an Erkenntnis (Dummheit auf Deutsch), Zweifel an der Macht der Organisation, schließlich die gelegentliche Hoffnung, durch Streberei und Unterwürfigkeit mehr zu erreichen als durch offenen Kampf an der Seite seiner Kollegen und Genossen. In den gelben Verbänden sehen wir neuerdings alle Dummheit und Böswilligkeit der Indifferenz sogar zu einem widerlichem Kranz organisiert. Auch sie sind Zeichen der Unzufriedenheit, aber einer Unzufriedenheit, die ihre Ziele auf krummen, schmutzigen Wegen zu erreichen sucht. Ja, sie sind in Wahrheit die Unzufriedenen, die zu bedauern sind — deshalb, weil sie keinen echten Ersatz für ihre verlorene Zufriedenheit erobert haben. Hier also sollte das Mitleid der wohlmeinenden Leute, die uns beklagen, weil wir unsern „größten Reichtum“, unser „höchstes Gut“ verloren, einsetzen. Denn die Gelben sind wirklich beklagenswert!

Im übrigen ist es ein fundamentaler Irrtum unser Gegner, in dem Fehlen der Zufriedenheit, die sie meinen, einen Mangel zu erblicken. Der wirklich aufgeklärte, von den sozialen Notwendigkeiten unserer Zeit durchdrungene Mensch dankt ergebenst für das selbstgenügsame Froschdasein eines satten Bourgeois.

So wahr es ist, daß unsre Wünsche sich zunächst darauf richten, ein von materiellen Bedrängnissen freies Dasein zu erlangen, so energisch wir die Kraft der Organisation einsetzen, um dem irdischen Menschen zu seinem Rechte zu verhelfen, so zweifellos ist es, daß unsre Unzufriedenheit nicht beim Magen Halt macht, sondern „höher hinaus“ will.

Bis zu Herz und Kopf nämlich.

Wer einmal von dem „süßen Gift der Erkenntnis“ genossen hat, wer dahinter gekommen ist, daß ein reges geistiges Streben hohe Freude und innere Befriedigung in uns erweckt, wessen Auge aufgeht für die Schönheiten und Merkwürdigkeiten in Natur und Kultur, — der wird die schmachvollen Fesseln der heutigen Zustände auch als ein geistig Hungernder

empfinden, und seine Unzufriedenheit wird dadurch wahrlich nicht gemildert.

Und doch möchten die Unzufriedensten unter uns ihr kritisch geworden Auge nicht wieder zum tausendjährigen Schlummer schließen. Und doch würden wir all unsre Unzufriedenheit nicht darangeben, um zurückstellen zu können in die alte, ehrwürdige, dumme, duldende Zufriedenheit!

Warum nicht, da doch die Unzufriedenheit an sich kein angenehmer Zustand ist?

Weil aus ihr unser eigentlicher Lebensinhalt fließt. Weil all unser Ringen und Kämpfen, alles, was mit ihnen in Zusammenhang steht, unser Dasein erst zu einem wirklich lebenswerten erhebt. Das Kapital hat uns zu „Händen“ gemacht, zu Werkzeugen und Maschinen; und je weiter die Arbeitsteilung sich auswächst, desto gründlicher wird der Arbeiter zur Hand, die die Befehle aus andern Köpfen ausführt. Unsre Unzufriedenheit mit dem daraus entspringenden Wollen und Wirken macht uns wieder zu Menschen, die ihr eignes Schicksal schmieden. Das gibt uns keine Zufriedenheit, wohl aber eine gewisse innere Befriedigung.

Hier ist der Punkt, an dem die Feinde der Arbeiterbewegung straucheln. Ihre oberflächliche Betrachtungsweise sieht in unsrer Unzufriedenheit blöden Haß und Neid und kommt uns mit der sentimentalen Einwendung von den Sorgen der Besitzenden, die auch nicht immer glücklich seien. Zugegeben. Aber es ist für uns ganz ohne Bedeutung, ob sie auch „ihr Päcklein zu tragen“ haben oder nicht. Denn unsre Last ist ein gehöriger Packen und — einer von ganz andrer Art. Wir erstreben ja die Zufriedenheit nicht, die sie im Auge haben.

Als Klasse jedenfalls hat die Arbeiterschaft höhere Aufgaben als ihre Mitglieder zu zufriedenen Spießbürgern zu machen.

Sondern Weltbürger sollen wir werden — Menschen, die über ihre vier Wände und den Horizont ihres heimatlichen Kirchturms hinaus blicken können und stets das Wohl der großen Gesamtheit im Auge haben, wenn es Entscheidungen zu treffen gilt.

Der Revolutionär Kapitalismus geht hier wie immer rücksichtslos voran. Er ebnet die

Bahn für den freien Blick; denn in seinem beispiellosen Ausdehnungsbedürfnis sprengt und überspringt er Grenze um Grenze. Seine Eisenstiefel treten erbarmungslos nieder, was ihm im Wege steht — und es fallen Opfer über Opfer: Menschen, Existenzen, Traditionen, ehrwürdige Ideale.

Seiner eifrigen Tätigkeit folgt und muß folgen die Unzufriedenheit der geknechteten, ausgebeuteten Arbeit; seiner barbarischen Kultur folgt die humane Kultur des Sozialismus.

Werbend zunächst und anfeuernd vor allem, aber doch auch schon bauend und gestaltend. Die Unzufriedenheit ist das treibende Element, das schon jetzt umwandelnd eingreift in alle Lebensverhältnisse des Proletariats und an der Hand der erwachenden sozialistischen Kultur den neuen Menschen einer neuen Zeit heranreifen läßt — und damit auch eine neue Zufriedenheit, die mit der alten nur den Namen gemein hat.

Die ehrwürdige Zufriedenheit der Sprichwörter ist ihrer ganzen Natur nach eine neuerungsfeindliche. Ihr Behagen entsprang und entspringt aus eng umgrenzten, stabilen Verhältnissen, an denen zu rühren ein Verbrechen schien.

Die werdende Zufriedenheit der neuen Zeit und des neuen Menschen ist das grade Gegenteil: ist Freude und Genugtuung am Fortschritt, an lebhafter Bewegung, am rastlosen Ausbau des Guten und Schönen, — ist die Lust an der Vervollkommnung des Lebens und der Menschheit selbst.

Darum keimt in unsrer vielgeschmähten Unzufriedenheit die bessere, freudvollere Zufriedenheit, die erst noch erkämpft werden soll, die aber ihren freundlichen Schein schon auf unser Leben wirft. —

Scharfmacherverschwörung.

Da die Reaktionäre und Scharfmacher aller Grade gegenwärtig wieder mächtig zum Sturm gegen das Koalitionsrecht blasen (auch der Ausfall der Reichstagswahlen hat daran nichts geändert), so erscheint es nicht unangebracht, einmal auf die Methoden hinzuweisen, die diese Schreier über den angeblichen Terrorismus der Sozialdemokratie in ihrem Kampfe wider die organisierte Arbeiterschaft

Feuilleton.

Die geschichtliche Begründung des Militärstaats Preußen.

Von Fritz Haaker.

Unsre amtlichen Geschichtsschreiber, das heißt solche, die von der Regierung anerkannt sind, die auch demzufolge den Schulunterricht beherrschen, teilen ihr Arbeitsfeld, ihre Geschichtsschreibung, immer nach der Regierungszeit der jeweiligen Herrscher ein; mit dem Tode des Landesherrn schließt bei ihnen auch immer eine Zeitepoche ab.

Bei ihnen ist also die Person, die jeweil dem Staatswesen vorsteht, im geschichtlichen Werdegang die Hauptsache. Und noch eins ist auffällig bei diesen Historikern; nämlich sie versuchen, alle diese Personen in möglichst gutem Lichte erscheinen zu lassen.

— Das Licht gilt in diesem Falle als gute menschliche Eigenschaft im Sinne der bürgerlichen Ethik. In dem Spruche: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, wäre wohl diese Ethik zusammen gefaßt.

Gesetzt den Fall, die Personen jener Historiker wären tatsächlich auch in ihrem Leben in diesem guten Lichte herumspaziert, und ihr Wirken wäre tatsächlich von solch großem Einflusse auf die Entwicklung unsrer allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, so müßten wir, um der Logik nicht ins Gesicht zu schlagen, zu dem Schlusse kommen: Unsre Gesellschaftsordnung ist gut, sie kann über-

haupt nicht besser sein, und zur Unzufriedenheit liegt deshalb auch kein Grund vor.

Und wirklich liegt bei diesen Historikern kein Grund zur Unzufriedenheit mit den wirtschaftlichen Verhältnissen vor. Denn diese Historiker entstammen dem Bürgertum, und das Bürgertum als Klasse, die den aufkommenden Kapitalismus in sich verkörperte, hatte alle Ursache zur Zufriedenheit. Denn ungeheure Reichtümer, Werte, die durch viele tausende Arbeiterhände hervorgebracht sind, strömten in seinen Schoß. Unter dem Schutze der Staatsgewalt, also des Königtums, konnte diese Klasse, von den hungrigen Mehrwertchaffern ungehindert, schalten und walten wie sie wollte. Beispiele aus der Geschichte der europäischen Staaten zeigen uns, daß nur zu oft Bajonette mit dem Blute der empörten Proletarier sich färbten. Die Intelligenz des Bürgertums, also auch jene Historiker, kann sich von dem Denken und Wollen seiner Klasse nicht frei machen, sie ist daher auch nur der geistige Ausdruck des Wollens des aufstrebenden Kapitalismus.

War das Bürgertum früher, vor 1848, auch revolutionär, so galt es jetzt, nachdem es eingesehen hatte, daß revolutionäre Taten seinem Fortkommen jetzt hinderlich wären, zu zeigen, daß es auch byzantinisch, das heißt regierungs- und königstreu, sein könne.

Also die preußischen Historiker griffen in die Geschichte hinein. Das Volk der Dichter und Denker hatte ja seinen Goethe, den Weltmeister, auf den durfte man schon bauen. Nicht uninteressant ist auch die Person Friedrich II. in der Ahnenreihe der brandenburgischen Hohenzollern. Auf einen gelegentlichen Ausspruch Goethes, des

alternden Dichters,*) bauend, versuchte man die Gestalt Friedrich II. mit einer an menschlicher Größe wahrhaft idealen Gestalt, nämlich mit dem Dichter Lessing, in Vergleich zu bringen, ja mit ihm auf eine Stufe zu stellen. Demnach soll also Friedrich II., reich an menschlicher Größe, die Geschicke des Landes gelenkt haben. Man hatte einige gelegentliche Aussprüche des Königs als Beweis hingestellt. — „Der Fürst ist der erste Diener des Staates,“ „ich werde ein König der Armen sein,“ „in meinen Staaten kann jeder nach seiner Fassung selb werden.“ — Alles in allem: Der eigne freie Wille des Königs, diktiert nur von großen menschlichen Gefühlen, soll die Regierung des Landes gelenkt haben.

Indes, beschäftigen wir uns näher mit dieser Geschichtsepoche, und lassen wir uns dabei nicht von der Auffassung jener Historiker leiten, so finden wir, daß Friedrich II. sich in seinem Handeln nicht von jenen gelegentlichen Aussprüchen, die jene Historiker als Beweis ihrer Auffassung benutzten, leiten ließ und daß auch sein eignes subjektives Empfinden nicht sein Regierungsgeschäft diktierte, sondern wir finden, daß er sich fremden, außer seinem Machtbereich liegenden Gesetzen beugen mußte; sein Ich mußte schweigen. Er mußte sich in seiner Regierung den Gesetzen beugen, die sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung seines Landes ergaben und die befolgt sein wollten, wenn das Land in dieser Entwicklung nicht aufgehalten werden sollte. Und was der Hauptpunkt ist: wenn Friedrich II. sich in seiner Stellung als König behaupten wollte.

*) Siebentes Buch von „Dichtung und Wahrheit“.

selbst anwenden. Von den Mitteln, die hier angewendet und den Wegen, die dabei eingeschlagen werden, geben u. a. die Geheimstatuten des Verbandes von Arbeitgebern der Sächsischen Textilindustrie ein anschauliches Bild. Die ausdrücklich als vertraulich bezeichneten Satzungen dieses Verbandes, die ein freundlicher Wind der „Leipziger Volkszeitung“ zutrug, fangen selbstverständlich mit dem Eiapopeia von dem „gedehlichen Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitern“ an, das der Verband sich als Zweck gesetzt habe. Was darunter zu verstehen ist, sagt deutlich § 1, in dem es heißt, daß sich das gemeinsame Vorgehen der Unternehmer erstrecken soll auf

1. Nichtannahme von Arbeitern, die unberechtigt die Arbeit eingestellt haben, oder über die von der Hauptverwaltung einer Verbandsgruppe die Sperre verhängt worden ist.

2. Ablehnung von Forderungen der Arbeiter einzelner Betriebe, die Arbeitszeit einseitig unter die jetzt bei der betreffenden Gruppe (Branche) übliche herabzusetzen.

3. Ablehnung von Forderungen, die die in den Betrieben nötige Disziplin und die Bestimmung über Aufnahme und Entlassung der Arbeiter den Arbeitgebern unmöglich machen oder erschweren würden.

4. Schutz und Unterstützung Arbeitswilliger.

5. Gewährung von Unterstützungen an Mitglieder für durch unberechtigte Arbeitseinstellungen erwachsende Verluste nach Maßgabe der Verbandsbestimmungen.

6. Einrichtung und Ausdehnung von Arbeitsnachweisen der Arbeitgeber.

Es wird weiter beabsichtigt:

7. Die Streikklausel nach Möglichkeit durchzuführen.

Um dieses hehre Ziel, die Erringung der unbeschränkten Unternehmerherrschaft, zu erreichen, müssen die Scharfmacher natürlich die übrigen, und namentlich die kleinen Unternehmer fest an der Kandare haben. Deshalb bestimmen die Satzungen die Einhaltung der statutarischen Bestimmungen und der Verbandsbeschlüsse, einen sogenannten Ehrenschein oder — was den Machern jedenfalls noch angenehmer ist — einen Sichtwechsel ohne Datum in Höhe von 10 Mark für jeden beschäftigten Arbeiter hinterlegt; das Datum des Wechsels auszufüllen ist der Vorstand berechtigt, sobald ein Mitglied nicht Ordre pariert. Dabei hat nach § 4 jedes Mitglied sich „den Beschlüssen der Hauptversammlung widerspruchlos zu unterwerfen“, und bei seinem Ausscheiden aus dem Verbandsverband hat es keinerlei Anspruch auf das Verbandsvermögen. Weiter aber müssen sich die Mitglieder jeder Selbstständigkeit gegenüber ihren Arbeitern begeben; der „Herr im Hause“ wird der Scharfmacherverband. § 8 der Satzungen bestimmt dies in allen Einzelheiten und sagt zum Schluß:

„Ein in Arbeiterschwierigkeiten verwickeltes Mitglied ist berechtigt, an den betreffenden Ver-

handlungen des Vorstandes und des Streikausschusses teilzunehmen. Die Beschlußfassung findet in seiner Abwesenheit statt.“

Im Falle von Arbeitsstreitigkeiten setzt der Vorstand einen sogenannten Streikausschuß (§ 9) ein, der nun das Regiment im Hause des Unternehmers antritt. Weigert sich dann ein also seiner Würde als „Herr im Hause“ entsetztes Verbandsmitglied, den Anordnungen des Vorstandes bzw. des Streikausschusses Folge zu leisten, „so verzichtet es damit auf den Schutz des Verbandes und die eventuell zu gewährende Unterstützung“. Außerdem aber kann auch der Ausschluß aus dem Verbandsverband eingeleitet werden. Auf die „eventuell zu gewährende Unterstützung“ haben die Mitglieder keinen Rechtsanspruch, vielmehr entscheidet über die Gewährung der Vorstand „nach billigem Ermessen“ und nach den „vorhandenen Mitteln“.

Diesen nur in ihren allerwesentlichsten Teilen wiedergegebenen Satzungen schließen sich würdig sogenannte Verhaltensvorschriften für die Mitglieder an. Vor allem wird der schon tote „Herr im Hause“ noch einmal totgeschlagen, ein Beweis dafür, welch großes Gewicht die Scharfmacher auf die unbedingte Herrschaft des ja wieder von ihnen beherrschten Verbandes legen. Die Verhaltensvorschriften bestimmen darüber noch im einzelnen u. a.:

„Ohne eingeholte Zustimmung des Verbandes bzw. des Streikausschusses sind keine wie immer geartete Zugeständnisse an die Streikenden zu machen.“

Sämtliche Verbandsmitglieder sind verpflichtet, die während eines Streiks von dem Vorsitzenden bzw. Streikausschuß getroffenen Anordnungen, soweit sie diesen angehen, zu befolgen, besonders wenn es sich um Nichtaufnahme ausständiger oder ausgesperrter Arbeiter handelt.

Niemals ist mit betriebsfremden Arbeiterführern zu verhandeln.

Die Vermittlung der Behörden, der Gewerbeschiedsgerichte, der Gewerbeinspektoren, ist mit dem Hinweis darauf abzulehnen, daß dieses Aufgabe des Verbandes sei.

Alle Mitteilungen über den Streik an die Konkurrenz, die Arbeitsnachweise, die Zeitungen, sowie etwa nötige öffentliche Berichtigungen sind dem Vorstand zu überlassen.

Der Vorstand muß durch diese Mitteilung (über die Art der Beendigung der Streitigkeit) in der Lage sein, etwaigen Erfolgsberichten der gegnerischen Blätter in der befreundeten Presse (!!) bestimmt entgegenzutreten zu können.

Dann fordern die Verhaltensvorschriften noch, daß ein mit „seinen“ Arbeitern in Streitigkeiten geratener Unternehmer sofort eine Liste der ausständigen Arbeiter an den Vorstand einzusenden hat, damit sofort die trockene Guillotine der schwarzen Liste prompt arbeiten kann.

Das Statut dieses Industriellenverbandes — und die Satzungen der übrigen Verbände sind nicht anders — läßt einen tiefen Blick in die Werkstatt des Scharfmachertums zu; es offenbart

die Herrschaft der Industriebarone im Lager der koalitierten Ausbeuter. Die kleinen Unternehmer sind in den Händen der großen, was sich auch noch in dem Abstimmungsmodus dieses Verbandes ausdrückt, der den Großindustriellen bis zu sechs Stimmen zuteilt. Die Industriellenverbände sind eben nichts weiter als Instrumente der Industriekapitäne, die mit ihrer Hilfe einmal die Arbeiter niederzwingen möchten, dann aber auch ihre kleineren Konkurrenten im Zaume halten wollen, wenn es denen u. a. einfallen sollte, Forderungen der Arbeiter zu bewilligen, was entweder auf etwas vorhandene sozialpolitische Einsicht oder zumeist auf die sehr berechnete Besorgnis zurückzuführen ist, daß eine längere Stillelegung ihrer nicht besonders kapitalstarken Betriebe der ganzen Unternehmerrherrlichkeit ein vorzeitiges Ende machen könnte.

Was haben die Terrorismusschreier hierzu zu sagen?

Sie werden wahrscheinlich sagen, es sei etwas wesentlich anderes, wenn sie so verfahren; das sei ganz in der Ordnung und sei überhaupt kein Terrorismus. Man kennt das ja schon.

Ergebnisse der amtlichen Gärtnerestatistik in Preußen.

(7. Fortsetzung.)

Leider ermöglicht es uns die statistische Erhebung nicht, die Kost- und Logisverhältnisse in den einzelnen unterschiedenen Branchen, sowie in den Gärtnerei-Größenklassen zu untersuchen. Wir bedauern dies umso mehr, als wir glauben, daß grade diese Untersuchungen für uns von allergrößtem Interesse und jedenfalls sehr lehrreich gewesen wären. Um etwas tiefer eindringen zu können in das Wesen des Kost- und Logiswesens, stehen uns nur noch die Ergebnisse für die Provinzen zur Verfügung. Wir müssen, um dies zu tun, da allerdings unheimliche Zahlenkolonnen aufmarschieren lassen, aber es lohnt sich, die Verhältnisse in den einzelnen Provinzen näher zu betrachten. (Siehe umstehende Tabelle 48.)

Zu diesen Zahlen ist zunächst zu bemerken, daß in ihnen alle gelernten und angelernten, männliche sowohl als weibliche Gehilfen enthalten sind. Ein flüchtiger Blick auf diese Zahlenkolonnen schon zeigt uns, daß Wohnung und teilweise Kost und nur Kost in allen Provinzen nur in verhältnismäßig geringem Maße gewährt werden. Es erübrigt sich deshalb, die betreffenden Zahlen einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen. Eine desto größere Beachtung verdienen die übrigen Ziffern.

So finden wir die hauswirtschaftliche Abhängigkeit beim Arbeitgeber am vollendeten in Westpreußen, das für alle drei

Friedrichs Despotismus konnte sich also nicht begründen auf ideale Faktoren, auf die „Liebe des freien Mannes“ usw., wie es so schön in den königstreuen Liedern unsrer Zeit heißt, sondern er konnte seine Macht nur gründen auf wirklich greifbare Faktoren. Auf das Heer, auf das Hervorbringen der Geldmittel zur Unterhaltung desselben mußte der König bedacht sein. Das Fundament des damaligen Königtums bildete das Heer, alle übrigen staatlichen Einrichtungen, der Verwaltungsapparat usw., dienten nur durch das Heer, durch Erhaltung und Vergrößerung desselben, dem Despotismus. Die Soldaten dienten dem König nicht zum Schutze der Untertanen, sondern zum Vergrößern seiner Macht. So mußte sich der König über religiöse Engherzigkeiten hinwegsetzen, so prägte er den Satz, daß bei ihm jeder nach seiner Fassung selbigen werden könne, — eben um die verschiedenen Nationalitäten und Konfessionen seines Söldner-Heeres in religiöser Beziehung befriedigen zu können und um durch die Heiligkeit des Fahnenheides die Desertion möglichst zu verhindern. Aber ein stehendes Heer erforderte große Geldmittel, und diese konnte der König nur durch Steuern erhalten mit der Einwilligung der Junker.

Diese bildeten eine große wirtschaftliche Macht im Lande, was seinen Grund in den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen Preußens, im Gegensatz zu den Ländern Deutschlands westlich der Elbe, hatte. In den andern Ländern westlich der Elbe waren die Junker als Klasse während der großen Klassenkämpfe der Reformationszeit zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken, herabgedrückt vielmehr durch das allmählich erstarkende

Bürgertum in den Städten. Dieses Bürgertum konnte nur reich und mächtig werden durch den Handel. Die Entdeckung Amerikas, Erfindungen mancherlei Art, Verbesserung der Arbeits- und Transportmittel trugen zur Entwicklung des Handels mit bei. Durch das Anhäufen der Reichtümer in den Händen des Bürgertums gingen große Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse vor sich, die zur Folge hatten, daß die einzelnen Fürsten mit Hilfe des Bürgertums den Adel aus seiner Machtstellung verdrängen konnten. Anders war es östlich der Elbe, in Preußen. Durch seine geographische Lage wurde Preußen vom Handel wenig berührt. Hier konnte deshalb die Warenproduktion nicht solchen Aufschwung nehmen wie in den andern Gebieten, und hier behauptete sich der Feudalismus auch am längsten. Während also in den Ländern westlich der Elbe die Fürsten ihre Macht über einzelne Gebiete ergiebig ausnützten, konnte der Adel in den Ländern Preußens mit seiner vorwiegend agrarischen Bevölkerung ungestört die Bauern immer mehr seinen Zwecken dienstbar machen, sie immer fester in die Leibeigenschaft fesseln. . . . An dieser Wehrlosigkeit der Bauern den preußischen Junkern gegenüber waren natürlich wirtschaftliche Verhältnisse dieses Feudalstaates schuld, die weit in die Entwicklung zurückreichen. Im weiteren Verlaufe dieser Arbeit soll darauf zurückgekommen werden. . . .

Die preußischen Fürsten konnten also die Unterdrückung der Bauern nicht verhindern, im Gegenteil, sie gaben als Landesherren den Junkern die Bauern immer mehr preis, um dafür von den Junkern Konzessionen zur Befestigung ihrer eignen Macht zu erlangen. Soweit es das Interesse der Junker erheischte bewilligten sie den branden-

burgisch-preußischen Fürsten diese Machtmittel, die Steuern. Sie gaben also die Erlaubnis dem Volke, oder besser, den Bauern und den nichtbesitzenden Bewohnern der Städte, die Zeche bezahlen zu lassen. Dieses fiel ihnen um so leichter, da sie ja vollständig steuerfrei waren um diese Epoche, wie wir noch sehen werden. So stellt sich uns die gesamte Politik des damaligen Preußens als ein Kampf verschiedener Klassen untereinander dar. Die Junkerklasse, die die ökonomische Macht in den Händen hatte, eben weil sie über den größten Teil der Bevölkerung gebot, auf dessen Arbeit der Staat zu seiner Erhaltung angewiesen war, nämlich die Bauern und Leibeigenen. An zweiter Stelle stand das Bürgertum in den sich entwickelnden Städten, das mit dem Wachsen von Gewerbe und Handel auch Einfluß im Staatswesen forderte.

Friedrich II. mußte sich also in seinen Regierungsmaßnahmen den tatsächlichen Machtverhältnissen innerhalb seines Staates anpassen; seine historische Aufgabe war, den Willen der wirklich regierenden Klasse auszuführen, gleichviel ob dadurch sein Staat mächtiger wurde und auch seine despotische Gewalt sich vergrößerte; er war, wenn auch unbewußt, der ausführende Arm der stärksten Klasse.

Inwieweit diese Behauptungen zutreffen und in welchem Maße Friedrich II. seiner Aufgabe gerecht wurde, zeigt sich, wenn wir die Verhältnisse etwas näher betrachten, unter denen der brandenburgisch-preußische Staat entstand.

(Fortsetzung folgt.)

(Tabelle 48.)

Provinz	Gruppe	Wohnung u. volle Kost		Wohnung u. teilweise Kost		nur Wohnung		nur Kost		hauswirtsch. Beziehung überhaupt		ohne Kost und Logis	
		absolut	in Proz.	absolut	in Proz.	absolut	in Proz.	absolut	in Proz.	absolut	in Proz.	absolut	in Proz.
Ostpreußen	I	370	56,7	24	3,7	238	36,5	1	0,2	633	97,1	19	2,9
	II	12	19,4	—	—	9	14,5	1	1,6	22	35,5	40	65,5
	III	233	65,5	13	3,7	19	5,3	9	2,5	274	77,0	82	23,0
Westpreußen	I	284	57,8	19	3,8	180	36,6	1	0,2	484	98,4	8	1,6
	II	21	63,6	—	—	2	6,1	2	6,1	25	75,8	8	24,2
	III	193	70,9	9	3,3	18	6,7	5	1,8	224	82,7	47	17,3
Berlin	I	2	3,3	2	3,3	33	55,0	—	—	37	61,6	23	38,4
	II	8	2,4	—	—	30	9,0	—	—	38	11,4	293	88,6
	III	232	34,8	7	1,1	13	1,9	58	8,7	310	46,5	357	53,5
Brandenburg	I	488	27,9	117	6,7	881	50,5	11	0,6	1497	85,7	250	14,3
	II	68	9,7	2	0,3	157	22,5	—	—	227	32,5	471	67,5
	III	1427	42,9	309	9,3	328	9,9	64	1,9	2128	64,0	1195	36,0
Pommern	I	543	47,0	54	4,7	487	42,1	4	0,4	1088	94,2	67	5,8
	II	18	18,0	—	—	10	10,0	—	—	28	28,0	72	72,0
	III	349	70,1	9	1,8	35	7,0	9	1,8	402	80,7	96	19,3
Posen	I	390	53,0	50	6,8	273	37,1	2	0,3	715	97,2	21	2,8
	II	11	14,3	3	3,9	11	14,3	—	—	25	32,5	52	67,5
	III	190	67,1	7	2,5	36	12,7	13	4,6	246	86,9	37	13,1
Schlesien	I	521	30,5	118	6,9	907	53,1	6	0,3	1552	90,8	157	9,2
	II	63	16,3	6	1,6	59	15,2	4	1,0	132	34,1	255	65,9
	III	747	70,9	16	1,5	70	6,6	26	2,5	859	81,5	195	18,5
Sachsen	I	184	18,1	23	2,3	580	57,1	4	0,4	791	77,9	224	22,1
	II	28	8,2	2	0,6	40	11,8	1	0,3	71	20,9	268	79,1
	III	912	37,3	77	3,1	203	8,3	25	1,0	1217	49,7	1229	50,3
Schleswig-Holstein	I	157	29,7	9	1,7	245	46,3	5	1,0	416	78,7	113	21,3
	II	13	11,7	—	—	11	9,9	—	—	24	21,6	87	78,4
	III	594	44,7	48	3,6	155	11,7	9	0,7	806	60,7	523	39,3
Hannover	I	65	15,3	22	5,2	239	56,4	5	1,2	331	70,1	93	21,9
	II	21	11,3	2	1,1	24	13,0	2	1,1	49	26,5	136	73,5
	III	572	52,1	44	4,0	67	6,1	15	1,4	698	63,6	399	36,4
Westfalen	I	105	23,4	5	1,1	175	39,0	7	1,6	292	65,1	157	34,9
	II	65	25,0	3	1,1	37	14,2	2	0,8	107	41,1	153	58,9
	III	830	76,6	14	1,3	50	4,6	9	0,8	903	83,3	181	16,7
Hessen-Nassau	I	66	11,4	12	2,1	224	38,5	7	1,2	309	53,2	272	46,8
	II	80	19,4	4	1,0	33	8,0	—	—	117	28,4	295	71,6
	III	632	36,6	33	1,9	108	6,3	19	1,1	792	45,9	935	54,1
Rheinprovinz	I	169	12,2	19	1,4	554	40,1	9	0,7	751	54,4	630	45,6
	II	106	13,9	5	0,6	67	8,8	4	0,5	182	23,8	584	76,2
	III	1695	60,0	19	0,7	160	5,6	31	1,1	1905	67,4	921	32,6
Hohenzollern	I	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	100,0
	II	—	—	—	—	6	22,2	—	—	6	22,2	21	77,8
	III	4	66,6	—	—	—	—	—	—	4	66,6	2	33,4

Gärtnereigruppen die höchsten Verhältnis­ziffern aufweist, nämlich in Gruppe I 98,4 Prozent, in Gruppe II 75,8 Prozent, in Gruppe III 82,7 Prozent. Besonders außerordentlich hoch ist hier der Prozentsatz in der Gruppe II, Gärtnerei für öffentliche Anlagen, der auch in keiner andern Provinz auch nur annähernd erreicht wird. Im übrigen sind die Verhältnisse in Posen denen Westpreußens durchaus ebenbürtig. Ist hier in der Herrschaftsgärtnerei die Verhältnis­ziffer um ein geringes niedriger (97,2 Prozent), so dafür in der gewerblichen Gärtnerei sogar noch um ein paar Grade höher (86,9 Prozent). Auch in Ostpreußen, Pommern und Schlesien sind im Kost- und Logis-Unwesen unsere Arbeitgeber durchaus auf der „Höhe“, womit aber nicht etwa gesagt werden soll, daß sie in den andern Provinzen nichts von dieser Kultur-Errungenschaft wissen wollen! Die Verhältnisse lassen überall durchaus zu wünschen übrig, nur daß sie nicht so kraß, so mittelalterlich patriarchalisch sind wie in Ostelbien! —

Am weitesten vorgeschritten in der Schaffung moderner Arbeitsverhältnisse ist die Gehilfenschaft in Berlin, wo in den drei unterschiedenen Gärtnereigruppen 38,4—88,6 und 53,5 Prozent, und in Hessen-Nassau, wo 46,8—71,6 und 54,1 Prozent aller Gehilfen ohne Kost und Logis sind.

Für die Gruppe II halten sich die diesbezüglichen Verhältnis­zahlen überall auf einer gewissen „Höhe“, abgesehen von Westpreußen, wo nur 24,2 Prozent, und Westfalen, wo 58,9 Prozent ohne Kost und Logis sind.

Hervorgehoben zu werden verdienen noch die Verhältnisse in der Provinz Sachsen, wo in der gewerblichen Gärtnerei auch schon 1229 Gehilfen oder 50,3 Prozent existieren, ohne Beköstigung und Wohnung von ihren Arbeitgebern zu erhalten. Diese wunderbare Erscheinung ist wohl nur daraus zu erklären, daß in der Provinz Sachsen sich

bekanntlich die großen weltberühmten Samen­gärtnereien befinden, die durchweg moderne Arbeitsverhältnisse, d. h. ohne Wohnungs- und Beköstigungszwang, haben. Im übrigen ist in der gewerblichen Gärtnerei auch nach den provinziellen Ergebnissen die hauswirtschaftliche Abhängigkeit vom Arbeitgeber in größerem Maße eine vollständige, d. h. besteht in Wohnung und voller Kost, als in der Herrschaftsgärtnerei. Das erklärt sich daraus, daß wir es in der gewerblichen Gärtnerei hauptsächlich mit ledigen Gehilfen zu tun haben, während in der Herrschaftsgärtnerei in der Mehrzahl verheiratete in Frage kommen, die, besonders in der Villen­gärtnerei, nur mit dem Wohnungszwang beglückt sind.

So finden wir in Berlin, wo Kost und Wohnung schon am wenigsten gewährt wird, in der gewerblichen Gärtnerei immerhin noch 34,8 Prozent in einem solchen Arbeitsverhältnis, während es in der Herrschaftsgärtnerei nur 3,3 Prozent sind. In Hessen-Nassau, wo auch schon in der Gärtnerei etwas oessere Verhältnisse herrschen, auch in Bezug auf das Kost- und Logiswesen, sind es in Gruppe III 36,6 Prozent, in Gruppe I dagegen nur 11,4 Prozent. Ähnlich liegen die Verhältnisse noch in Sachsen, in Gruppe III 37,3 Prozent, in Gruppe I 18,1 Prozent. Aber auch sonst überall, selbst in Ostelbien, wo Wohnung und volle Kost in noch weit größerem Umfange gewährt wird, bis zu 70,9 Prozent in Schlesien und Westpreußen, in Westfalen sogar 76,6 Prozent, müssen wir die Tatsache konstatieren, daß es in der gewerblichen Gärtnerei in größerem Maße noch geschieht als in der Herrschaftsgärtnerei.

Immerhin erhalten auch in der letzteren Gruppe in den östlichen Provinzen mehr als die Hälfte der Beschäftigten Wohnung und volle Kost, sogenanntes „Deputat“ und zwar in Westpreußen 57,8 Prozent, in Ostpreußen 56,7 Prozent, in Posen 53,0 Pro-

zent, in Pommern „nur“ noch 47,0 Prozent und je weiter westlich, desto kleiner wird die Zahl der „Deputat-Empfänger“, bis sie in der Rheinprovinz nur noch 12,2 Prozent, in Hessen-Nassau 11,4 Prozent beträgt. Dafür ist aber in fast allen westlichen Provinzen der Prozentsatz der Herrschaftsgärtnerei, die dem Wohnungszwang unterliegen, desto größer. Er beträgt in Sachsen 57,1, in Hannover 56,4, in Berlin 55,0 in Schlesien 53,1 und in Brandenburg 50,5 Prozent, während in Ost- und Westpreußen und in Posen z. B. 36,5—36,6 und 37,1 Prozent der Herrschaftsgärtnerei nur Wohnung haben.

In der gewerblichen Gärtnerei ist in allen Provinzen die Zahl der Gehilfen, die nur Wohnung beim Arbeitgeber haben, verhältnismäßig klein, am kleinsten in Berlin (1,9 Prozent) und Westfalen (4,6 Prozent), dagegen am größten in Posen (12,7 Prozent) und in Schleswig-Holstein (11,7 Prozent).

Die statistischen Einzelergebnisse zusammengefaßt ergeben also folgendes Gesamtbild: In naher, fast vollkommener hauswirtschaftlicher Abhängigkeit vom Arbeitgeber überhaupt befinden sich die Herrschaftsgärtnerei in West- und Ostpreußen, Posen, Pommern und Schlesien.

Das System der Gewährung von Wohnung und voller Kost ist vorherrschend in den gewerblichen Betrieben, besonders in Westfalen, Schlesien, Westpreußen und Pommern und in etwas geringerem Maße in den ostelbischen Guts­gärtnereien.

Der Wohnungszwang allein besteht besonders für die Herrschaftsgärtnerei, während Wohnung und teilweise Kost, sowie nur Kost nur in sehr geringem Umfange und zwar in allen Gärtnereigruppen gewährt wird.

Die Beseitigung des Kost- und Logiswesens ist am weitesten vorgeschritten in Berlin, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Schleswig-Holstein und Hannover, also sonderbarer Weise überall da, wo auch die gewerkschaftliche Organisation der Gärtner Fortschritte zu verzeichnen hat. Sollte etwa zwischen diesen beiden Dingen ein Zusammenhang bestehen? — Es heißt doch sonst immer, unsere Arbeitgeber beseitigen von selbst ganz freiwillig alle Mißstände? — Doch warum tun sie es nicht in Ostelbien, in Schlesien, in Ost- und Westpreußen, in Pommern usw., wo die Mißstände doch am ärgsten und in so reichem Maße vorhanden sind? —

(Schluß folgt.)

Aus dem Geschäftsbetriebe des Fachblattes „Der Handelsgärtner“.

Wir kennen das Organ des Herrn Thalacker „Der Handelsgärtner“ als ein ausgesprochenes Scharfmacherorgan. Bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit wird auf die beehrlichen Arbeitnehmer losgeschlagen. Heute können wir dem Herrn Thalacker das Zeugnis ausstellen, daß er nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch ein Scharfmacher ist. Es wird dies dazu beitragen, sein Ansehen in dieser Beziehung bei den Arbeitgebern noch mehr zu heben.

Wir entnehmen der „Leipziger Volkszeitung“ vom 15. Februar folgenden Verhandlungsbericht vor dem Leipziger Kaufmannsgericht:

Die Kontoristin S. war von der Firma Thalacker & Schwarz, Verlag der Zeitschrift: „Der Handelsgärtner“, auf Probe angestellt. Kaum war die Kontoristin drei Tage dort beschäftigt, als sie an einem Abend mit Herrn Schwarz wegen der Arbeitszeit in Konflikt kam. Bei Antritt der Stellung war der Kontoristin gesagt worden, die Geschäftszeit gehe von 1/9 Uhr früh bis 1/6 Uhr abends, mit einer Stunde Mittagspause. Es wurde jedoch häufig später; so war sie am Abend vorher erst 1/9 Uhr aus dem Geschäft gekommen. Da sie bisher immer gegangen war, wenn sie ihre Arbeit erledigt hatte und auch an diesem Abend für sie keine Arbeit mehr zu leisten war, machte sie sich 1/7 Uhr zum Fortgehen fertig. Als sie an der Tür angelangt war, kam Herr Schwarz hinterher und fuhr sie an, wo sie denn hinwolle. Die Kontoristin wollte darauf hinweisen, daß es doch schon eine Stunde über die festgesetzte Arbeitszeit sei, aber Herr Schwarz schnitt ihr das Wort ab, indem er sagte: „Das könnte Ihnen wohl so passen, so eine recht angenehme Geschäftszeit. Sparen Sie sich Ihre Worte, gehen Sie sofort.“ Am andern Morgen

kam die Klägerin in das Geschäft und stellte sich Sch. zur Verfügung. Der aber faßte sie am Arm und schleuderte sie zur Tür hinaus. Darauf klagte die Kontoristin auf Zahlung von 41 Mk. Die Verhandlung gestaltete sich sehr lebhaft, sie ließ schon vermuten, wie der Herr Verleger mit den Angestellten umspringt: „Wenn mir eine Angestellte so begegnet, wie die Klägerin, dann schmeiße ich sie raus!“ rief er in höchster Erregung. Sch. betonte immer wieder, er könne von einer Angestellten, die den ersten Posten in seinem Geschäft übernehmen sollte, mehr Entgegenkommen verlangen, zumal bei dem von ihm gezahlten Gehalt.

Als dann festgestellt wurde, daß die 27-jährige Kontoristin den ersten Posten mit 65 Mk. monatlichem Gehalt übernommen hatte, beging ein Beisitzer die Unvorsichtigkeit, ein erstauntes Gesicht zu machen. Der Verleger, der dies beobachtet hatte, wäre vor Wut bald übergeschnappt. Er herrschte das Gericht an, er verbitte sich das, so daß der Vorsitzende drohte, er wolle ihn in Strafe nehmen. Das Gericht ließ es jedoch dann bei einer Verwarnung bewenden.

Im zweiten Termin wurden die Zeugen über die Vorgänge vernommen. Es waren alles 16 bis 17 Jahre alte, bei Sch. beschäftigte oder beschäftigte Kontoristinnen. Eine derselben sagte aus, im Oktober vorigen Jahres sei mit ihr ausgemacht worden, daß um 5 Uhr Geschäftsschluß sein sollte. Doch sei diese Zeit nie pünktlich eingehalten worden, es sei regelmäßig $\frac{1}{2}$ 7 Uhr geworden und manchmal auch $\frac{1}{4}$ 9 Uhr. Auch sei es öfter vorgekommen, daß sie nach Feierabend, trotzdem es nichts mehr zu tun gab, länger warten mußte, weil der Bote mit den Briefmarken noch nicht da war.

Sch. wurde kostenpflichtig zur Zahlung der geforderten Summe verurteilt. Das Urteil wird er sich wohl nicht hinter den Spiegel stecken, denn es ist nicht gerade schmeichelhaft für ihn. So heißt es in der Begründung, daß eine derartige Ausnutzung der Arbeitskraft einer weiblichen Angestellten, die im 27. Lebensjahre steht und mit 65 Mk. monatlich angestellt ist, nicht als zulässig zu erachten sei. Da sie am Abend vorher fast drei Stunden länger als die reguläre Geschäftszeit gearbeitet hatte und an demselben Abend wieder eine Stunde länger, so könne daraus, daß sie die Arbeit verließ, kein Grund zur sofortigen Entlassung abgeleitet werden. Wenn der Beklagte seine Geschäftspraxis als dem Handelsgebrauch entsprechend bezeichne, so treffe dies für Leipzig nicht zu. Man könne da nur von einem Handelsmißbrauch reden.

Diese Begründung wird natürlich die Unternehmer nicht abhalten, trotzdem die Angestellten in der unverantwortlichsten Weise auszubeuten. Auch für kaufmännische Angestellte hilft nur eine starke Organisation, die zielbewußt auf die Beseitigung der ungeheuren Mißstände hinarbeitet.

Schon wieder ein Attentat auf den Magen der Arbeiter!

Der Denkkettel, den das Volk vor wenigen Wochen den Lebensmittelwucherern verabfolgt hat, scheint noch nicht genügend gewirkt zu haben. Im preußischen Abgeordnetenhaus ist man mit einer Reform des Einkommensteuergesetzes beschäftigt, die zwar unstreitig einige Verbesserungen bringt, — die jedoch bei den zahlungsscheuen Großbeuteltägern wenig Anklang finden — daneben aber auch in ganz bössartiger Weise Hunderttausende von Arbeitern um ihre Ersparnisse zu prellen versucht! Es soll nämlich künftig von den Konsumvereinen nicht nur der wirkliche Gewinn, sondern auch „die als Rabatt, Kundengewinn oder unter ähnlicher Bezeichnung gewährte Rückvergütung“ besteuert werden. Also ein unverhülltes Ausnahmegesetz gegen die Armen, die beim Einkauf ihrer notwendigsten, unentbehrlichen Lebensbedürfnisse eine bescheidene Ersparnis zu machen suchen!

Unsre Leser wissen, daß die von den Konsumvereinen gewährte Rückvergütung mit irgendwelchem „Gewinn“, wie ihn beispielsweise die Aktiengesellschaften an die Aktionäre verteilen, nichts gemein hat. Es ist nichts anderes, als ein Einkaufsvorteil, den man nirgendwo in der weiten Welt bisher als steuerpflichtiges Einkommen angesehen hat, vor allem, wenn ihn reiche Leute erzielen. Grade in der gegenwärtigen Zeit kann man das so recht deutlich veranschaulichen. Wer im Juli 1911 in der angenehmen Lage war,

„Wir haben uns eine Organisation geschaffen, die jedes unser Mitglieder, das sich einer Uebertretung der festgelegten Tarife schuldig macht, mit strengen Konventionalstrafen belegt. — Wir erkennen Ihre (der Gehilfen) Organisation nicht nur als eine nützliche und notwendige Einrichtung an, sondern werden in Zukunft auch in erster Linie nur organisierte Gehilfen beschäftigen. Wir erwarten und verlangen von Ihnen, daß Sie sich eben so straff organisieren, wie wir es jetzt getan haben.“

Landschaftsgärtnereiunternehmer Vogler-Charlottenburg (s. Zt. Vorsitzender des Vereins der selbständigen Landschaftsgärtner Berlin und Umgebung) in einer öffentlichen Versammlung am 27. Februar 1901.

„Alle Früchte, von denen die Menschen geistig leben, sind auf Schlachtfeldern oder in ihrer Nähe gewachsen. Diese Ordnung ist, soweit wir sehen, noch nicht aufgehoben. ...

Meint ihr wohl, ihr geruhig Zuschauenden, der Kämpfer habe in heißem Drang Zeit, darauf zu achten, daß alles klug und fein geschehe? Seht ihr nicht, daß er blutet? Blutet er nicht vielleicht auch für euch oder gar an eurer Statt! Mich dünkt, töricht und unfein, manchmal auch mehr als das, sei diese Art Zuschauerurteil. Es mag sich ästhetisch gut machen, ethisch ist es schändlich.

Da ist Kämpfen doch vornehmer, schöner, so wahr der mit Blut bedeckte Krieger eine imponierendere Erscheinung ist als der saubere Schlachtenbummler oder Friedenssoldat. ...

Wer Gott dienen will, sei's Mann, sei's Frau, hat Besseres zu tun, als den Glanz seines Ich zu hüten.

Kämpfer oder Zuschauer des Lebens, es gilt zu wählen. Für den Menschen, der Gott dienen will, ist die Wahl zwar grundsätzlich schon getroffen. Denn das Zuschauertum ist ja ganz einfach Behütung. Kultus und Genuß des Selbst. Sein Gericht ist Geschwätz oder, bei feineren Naturen, Unfruchtbarkeit. Denn sie läßt als ihre eignen Zuschauer auch sich selbst. Gottesdienst aber ist Arbeit und Selbstverleugnung, damit aber zugleich Gewinnung eines starken Ich. Gott schaut jedenfalls auf die Sache, nicht auf die ästhetische Form. Ein Mensch, der mit Gott und für Gott wirken will, muß auch das ästhetische Martyrium auf sich nehmen. Er findet aber im Kampfe eine Freude, die andre nicht kennen. Grade darin kommt er Gott näher. Denn Gott selbst ist ein Kämpfer; mitten im wilden Weltwirbel schafft er sein Reich. Darum kann ihn nur recht verstehen, wer mit ihm als Kämpfer schafft.“

Pfarrer L. Ragaz.

„Die Geschichte hat so überreich gelehrt, was eine entschlossene einige Minderheit gegenüber der zerstreuten Masse zu leisten vermag, wenn innerhalb dieser Masse auch noch so viele bedeutende Kräfte vorhanden sind. Es ist eine Eigenart der Organisation, daß sich in ihr die Kräfte nicht nur summieren, sondern potenzieren (verstärken, vervielfachen). Daraus erklären sich die erstaunlichen Leistungen. Jede Blütezeit des politischen sowohl wie des wirtschaftlichen Lebens beruht auf einer straffen Organisation. Es scheint innerhalb des Entwicklungsganges des Lebendigen überhaupt zu liegen, daß es die einzelnen Kräfte sammelt und jede nach ihrer Eigenart zum gemeinsamen großen Werke verwendet. ...

Die Welt verlangt heute den Widerstand der Masse. Es nützt nichts, wenn einige einsichtsvolle Männer der Unzufriedenheit Ausdruck verleihen. Wenn Tausende dahinter stehen und fordern, daß ihre Vertreter gehört werden, dann, aber auch nur dann kommen wir zum Ziel.“

Curt Schürer (in der „Gartenwelt“ 1910, Seite 486 und 487).

„Ich kann es Ihnen (der Gehilfenschaft) nicht verdenken, wenn Sie Ihre Lage zu verbessern suchen, — jeder verständige Mensch tut solches. Welche Mittel Sie dazu wählen, das ist Ihre eigne Sache.“

Kunst- und Handelsgärtner Wilh. Ernst-Charlottenburg (s. Zt. Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin des V. d. H. D.) in der öffentlichen Gehilfenversammlung am 14. März 1911.

sich zu den damaligen billigen Preisen Kohlen einzukaufen für ein ganzes Jahr, der spart schon im kleinen Haushalt gegenüber demjenigen, der sack- oder gar eimerweise zu kaufen gezwungen ist, mindestens 6—20 Mk. Das ist der Vorteil des Großeinkaufs gegen bar unter Ausnutzung der Marktkonjunktur, wie ihn sich die wohlhabenden Leute allgemein zu sichern pflegen, ohne die dabei ersparte Summe jemals zu versteuern. Der einzelne Arbeiter vermag sich den gleichen Vorteil nur zu sichern durch Hilfe der Genossenschaft. Tut er das aber, dann kommt der Steuerbote und will ihm einen Teil dieser Ersparnis konfiszieren, während dem reichen Spießer kein Haar gekrümmt wird! Kann man sich etwas Aufreizenderes denken?

Und wem zuliebe? Dem Händlertum, daß doch sicherlich nicht mehr Anspruch auf die Fürsorge des Staates hat, als der von der Hand in den Mund lebende Proletariat! Der Arbeiter soll, das ist der tiefere Zweck der ganzen Übung, wieder auf die genossenschaftliche Selbsthilfe verzichten, er soll wieder auf Gnade und Ungnade dem Privathandel überliefert werden, er soll, um bei dem einmal gewählten Beispiel zu bleiben, wieder seine Kohlen sack- und eimerweise zu unverschämtesten Tagespreisen, zweifelhafter Qualität einkaufen, dieweil sein, reicher Nachbar schmunzelnd in seinen gefüllten Keller mit billigen Kohlenvorräten blicken kann! Das ist preussische Sozialpolitik! Das Kalb der Armen wird geschlachtet, daß es die Tafel des Wohlhabenden ziere!

Das Junkerparlament hat bereits über die Vorlage verhandelt. Seitens der Sozialdemokratie legte Genosse Paul Hirsch entschiedene Verwahrung ein gegen das Ausnahmegesetz, das er mit Recht als völlig unannehmbar bezeichnete. Daneben werden aber natürlich auch die organisierten Konsumenten zu dem Versuch, ihnen zu all den indirekten Steuern auch noch in dieser Form eine weitere Verbrauchssteuer aufzuhalsen, nicht stillschweigen. Das arbeitende Volk Preußens wird wieder auf die Schanzen gerufen werden gegen die Unersättlichkeit und Ungerechtigkeit der Besitzenden, und wir hoffen, daß auch unsre Kollegen und Kolleginnen für ihren Teil nach Kräften dazu beitragen werden, daß den boursischen Steuerpfuschern gründlich heimgeleuchtet werde.

Die beste Antwort freilich auf das freche Attentat wäre es, wenn nun unverzüglich alle Kollegen ohne Ausnahme sofort Mitglied eines Konsumvereins würden! Kollegen, nicht gezaudert! Wahrt eure Rechte durch entschlossenes Handeln! (Der Proletariat.)

AUS UNSERM BERUFE

Privatgärtnerei. Es ist kaum zu glauben, was unsern Kollegen nicht alles zugemutet wird für Löhne, wofür ein tüchtiger Knecht oder ein tüchtiges Dienstmädchen nicht zu haben ist, für Löhne, die Knechten und Dienstmädchen wohl garnicht mehr angeboten werden. Finden wir da in der Nummer 7 der „Gartenwelt“ folgendes Inserat:

Gärtner, Hoteldiener

für Garten- und Hausarbeit p. 1. April verlangt nach dem Harz. Gehalt 15 M. monatlich u. freie Station. Viel Trinkgeld für Hotel-Bedienung. Offert. mit Größenangabe und Photographie an Pension Schulz, Berlin SW., Bernburger Str.

Im „Praktischen Ratgeber“ Nr. 7 finden wir ein andres Inserat:

Nach Wannsee bei Berlin gesucht zum 15. März

unverheirateter Gärtner mit langjähriger Praxis zur alleinigen Versorgung des Gartens (Gemüse, Rasen und Staudenkulturen). — Monatlich 40 Mk. und freie Station.

A. Blom, Berlin W., Paulsbornerstr. 90.

Dort also für 15 Mk. einen Hoteldiener, der Gärtner ist (groß und hübsch muß er auch sein, weil Größenangabe und Bild verlangt wird, vielleicht um den ästhetischen Sinn der weiblichen Gäste nicht zu beleidigen), und hier für 40 Mk. einen langjährigen Praktiker nach dem reichen und teuren Wannsee!

Was sind die Ursachen dieser Inserate? Daß noch Tausende von Kollegen ihre Arbeitskraft nicht zu schätzen wissen, diese vielmehr für ein Trinkgeld verschänken, weil sie noch nicht eingesehen haben, daß sie sich vereinigen müssen, um gegen die Zustände gemeinsam Front zu machen.

Stadtgärtnerei. Zu der in Nr. 6 enthaltenen Schilderung über Zustände in dem Stadtgärtnereibetriebe der Weltkurstadt Wiesbaden erhalten wir von einem Kollegen, der früher in diesem Betriebe längere Zeit tätig war, noch folgende Darstellungen:

Stadtgärtner als Straßenreiniger. Wer die Verhältnisse in der Stadtgärtnerei der Weltkurstadt Wiesbaden kennt, den wird es nicht verwundern, wenn er liest, daß die dortigen Gärtner, die bereits 10—12 Jahre in städtischen Diensten stehen, im Winter als Straßenreiniger verwendet

werden. Arbeitsgelegenheit ist in den dortigen Anlagen während der Wintermonate zwar genügend vorhanden, nur fehlt es angeblich an den dazu nötigen Geldmitteln.

Und woran liegt das? Lediglich an der planlosen Wirtschaft, die eine Mißwirtschaft ist und die seit Antritt des jetzigen Garteninspektors J. Berthold besteht. So konnten wir es erleben, daß die im Etat ausgeworfene Geldsumme zur Unterhaltung der Kuranlagen schon mit Ende Oktober aufgebraucht war und daß die folgenden Monate bis April, durch Übertragungen von andern Revieren, der Etat zurechtgestutzt wurde. In dieser Weise begann die Finanzwirtschaft schon mit Beginn des ersten Dienstjahres des Herrn Berthold.

Im folgenden Herbst trat dasselbe Schauspiel, nur in verbesserter Note, zutage. Die Gartenverwaltung mußte 50 ihrer Arbeiter entlassen oder auf Notstandsarbeit überweisen, für welche letztere 16000 Mk. bewilligt worden waren.

Im dritten Jahre dasselbe Dilemma, und im vierten Jahre mußten 30 Arbeiter entlassen und die Gärtner bei der Straßenreinigung untergebracht werden. Gute Aussicht! Es sieht recht faul aus im Staate des Herrn Berthold. Sollten etwa die „großen Lohnzulagen“ für die Arbeiter dieses Manko herbeigeführt haben? Mit nichten, denn Löhne von 3,20–3,50 Mk. pro Tag werden auch noch heute gezahlt, und die durch besondere Gunst 10–20 Pfg. pro Tag mehr erhalten, machen den Kohl nicht fett.

Die Behauptung, daß unter dem jetzigen Regiment eine Mißwirtschaft eingezogen ist, die eigentlich aller Beschreibung spottet, begründet sich damit, daß dem Amtsvorgänger des Herrn Berthold bedeutend weniger Geldmittel zur Verfügung standen, daß aber trotzdem niemand entlassen oder auf Notstandsarbeiten überwiesen wurde.

Herr Berthold, der als 2. Vorsitzender des Gartenbauvereins in Wort und Schrift so warm für die Ausschmückung der Balkons in der Rhein- und Wilhelmstraße eintritt, sollte zunächst dafür Sorge tragen, daß die Balkone in seinem Betriebe geschmückt und geordnet werden, d. h. daß die ihm unterstellten Leute im Winter nicht zu darben brauchen. Mit der jetzigen Praktik wird Herr B. bei den Bürgern der Stadt Wiesbaden sich auf die Dauer kaum Sympathie erwerben bzw. erhalten.

Den in der Wiesbadener Stadtgärtnerei beschäftigten Gärtnern und Arbeitern, die bei dieser Methode immer die Leidtragenden sind, kann ich nur raten, sich zusammenzuschließen, statt, wie bisher, zum eignen Schaden und zum Nachteil des gesamten Berufes, durch persönliches Rangablaufen die eigne Existenz zu untergraben.

Blumengeschäftsbranche.

Die Verbandszeitung Deutscher Blumengeschäftsinhaber berichtet aus Nürnberg folgenden Fall: „Wie weit es in unserm Berufe schon gekommen ist, beleuchtet wieder einmal folgender Vorgang. Laut Polizeisenatsbeschuß wurde die Verkaufszeit für Weihnachtsabend bis 7 Uhr zugelassen, für Silvester aber nur die Zeit wie jeden Sonntag, und zwar bis 1 Uhr. Auf Beschwerde der hiesigen Handlungsgehilfenverbände wurde dieser Beschuß aber insofern wieder umgestoßen, daß die Verkaufszeit am Heiligabend um 3 Stunden verkürzt wurde, also Schluß um 4 Uhr! Für Silvester blieb der erstere Beschuß bestehen: Wir wollten jedoch den Schaden, den wir am Heiligabend hatten, nicht auch am Silvester erleiden. Unsre genügend begründete Eingabe war — erfolglos. Erst eine Eingabe an die Regierung mit den Unterschriften unsrer Angestellten verschaffte Remedur und uns die Erlaubnis, bis 7 Uhr offen halten zu dürfen. So weit ist es also schon! Den bedrängten Geschäftsinhabern, also den Steuern und Umlagen zahlenden Bürgern, mußten erst die Angestellten (in voller Erkenntnis solcher Schädigung) zuhelfe kommen. Ganz besonders traurig aber ist es, daß es noch Kollegen gibt, die die Notwendigkeit eines geschlossenen Zusammengehens nicht erkennen, denn sonst wäre es doch wohl undenkbar, daß ein Kollege sich der oben bezeichneten Eingabe nicht anschliesse, wie es hier leider geschehen ist. „Vereinzelt seid ihr nichts, vereint alle!“

Der hier geschilderte Vorgang zeigt mancherlei: Durch das Eingreifen der organisierten Handlungsgehilfen gewannen auch die Blütnerei- (Blumengeschäfts)-Angestellten am Tage vor Weihnachten einen 3 Stunden früheren Arbeits-schluß, was ihnen zweifellos nicht unangenehm gewesen sein wird. Durch Mitunterzeichnung der Eingabe ihrer Arbeitgeber aber mußten sie am Silvesterabend 4 Stunden länger arbeiten wie die Handlungsgehilfen. Man stellt es so dar, als

wären die Unterschriften „freiwillig“ geleistet. Gewiß: Unorganisierte tun alles, was von ihnen die Arbeitgeber verlangen, „freiwillig“, weil sie sich garnicht wehren können; höchstens ballen sie die Faust in der Tasche und klagen der eine dem andern sein Leid.

Mit dem letzteren soll aber nicht gesagt sein, daß Angestellte in jedem Falle Bestrebungen, wie sie die Blütnerei-Unternehmer in Nürnberg getätigt haben, ablehnen müßten. Wenn sie solche unterstützen, dann sollen sie aber auch darauf beharren, daß ihnen dafür eine Gegenleistung zugute kommt, zum Beispiel Arbeitszeitverkürzung an Sonntagen im Sommer, an Pfingst- und andern Festtagen, wenn der Geschäftsgang schon an sich weniger einträglich ist und daher die Arbeitszeitverkürzung ohne finanziellen Schaden für die Unternehmer erfolgen kann. Auch die Blütnerei-Angestellten müßten sich das Mahnwort zu Herzen nehmen: „Vereinzelt seid ihr nichts, vereint alle!“

Christliches. „Das Wort hat Herr Witte.“ So schließt Herr Ulrich seinen Artikel in der christlichen Gärtnerzeitung, der eine Entgegnung auf meine Darstellungen sein soll. Ulrich ist ja schließlich Vorsitzender der 10–15 Mann starken christlichen Zahlstelle in Frankfurt, und er versucht seine Mission auch nach außen hin zu wahren. Bei der „praktischen Gewerkschaftsarbeit“, die er hier treibt, kommt er ja nicht oft in die Lage, etwas berichten zu können, und da nimmt er die Gelegenheit eben beim Schopfe. Zwar bestreitet er ja meine Angaben nicht, aber pflichtgemäß bemüht er sich, sie in einem möglichst milderen Licht erscheinen zu lassen.

Wir haben jetzt wichtigeres zu tun als uns lange mit dem christlichen Geschreibsel aufzuhalten. Ich will nur kurz auf die Ulrichsche Erwiderung eingehen.

1. Der Vorgang in der Firma Perner-Ginnheim hat sich so abgespielt, wie von mir geschildert, und er ist mir in einer im Herbst 1910 in Ginnheim abgehaltenen Versammlung von Mitgliedern des christlichen Gärtnerverbandes, die bei der Firma Perner beschäftigt waren, bestätigt worden. Die Bestätigung geschah im Beisein von 14 Versammlungsbesuchern.

2. Von der Lohnbewegung der Christlichen bei Müller-Eckenheim will Freund Ulrich auch nichts gewußt haben, er habe es erst später erfahren. Armer Herr „Fürst“, das muß ja wahrhaft köstlich bei Euch zugehen: der 2. Vorsitzende macht auf eigne Faust eine Lohnbewegung und sagt seinem Kollegen, dem 1. Vorsitzenden, überhaupt nichts davon; ich gratuliere! Wie muß es da hinter den Kulissen aussehen, und was für eine Überzeugung muß der 2. Vorsitzende gehabt haben, der zwar nicht wegen seiner Handlungsweise ausgeschlossen worden ist, der aber einfach vor den Augen seiner Kollegen sein Mitgliedsbuch verbrannt hat.

3. Gegen diese Verdächtigung lege ich ganz entschiedenen Protest ein, Kollege K. ist über diesen Verdacht erhaben“, so schreibt Ulrich mit Emphase. Nun, Herr Ulrich, da nehmen Sie den über den Verdacht erhabenen Kollegen nochmals ins Gebet, und fragen Sie ihn, ob er das nicht selber erklärt hat. Jawohl, Freund Ulrich, der Kollege K. hat dem Kollegen Schl. selbst gesagt, daß er den „Allgemeinen“ bekämpfen wolle, wo es auch sei, und er hat sich im Zusammenhange noch des von mir geschilderten Verrats gerühmt.

Nun werden Sie sagen, Privatgespräche beweisen garnichts; gut, wollen wir es gelten lassen in diesem Falle, und wenden wir uns an einen für Sie gewiß einwandfreien Zeugen. Der Obergärtner der Firma S....., Herr Werner-Bockenheim, hat erklärt, als man ihn wegen der Denunziation zur Rede stellte, Kollege K. habe es ihm mitgeteilt.

Nun, Herr Ulrich, untersuchen Sie, bitte diese Angaben, und geben Sie dann der Wahrheit die Ehre. Was nun die übrigen Gruselgeschichten betrifft, die Sie anführen, so sollen die doch wohl nichts weiter als Ihre Blamage verwischen.

Betreffend die Rechtsangelegenheit sind die Angaben christlicherseits vollständig falsch und unwahr wiedergegeben; wenn Sie aber gar schreiben, Unterzeichneter hätte sein Schlußwort benutzt, um über die armen Christlichen herzu ziehen, so ist das nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher Schwindel. Noch niemals habe ich das getan, und in der hier in Frage kommenden Versammlung habe ich überhaupt nur in der Diskussion gesprochen, das Schlußwort aber hatte der Referent, der Sie jedoch, trotz Ihrer Anwesenheit, nicht mit einem Worte auch nur erwähnt hat.

Wir wollen Sie nun grade deswegen zu einer unsern nächsten Versammlungen sogar schriftlich einladen, und Sie sollen dann für Ihre Verdächtigungen den Wahrheitsbeweis antreten, wir werden Ihnen auf Wunsch sogar in unser Versammlung das Schlußwort überlassen, hoffentlich kniefen Sie dann nicht wieder. Damit soll für mich die Geschichte erledigt sein.

Dem „Juno“ erkläre ich bei dieser Gelegenheit, daß ich ihn als wirklichen Christen schätzen gelernt habe. Bei allen Gelegenheiten benutzen die Christen das kleinste Vorkommnis, und sei es nur eine ungeschickte Redewendung irgend eines unverantwortlichen Mitgliedes, um auf Grund dieses auf uns loszuhausen. (Siehe Versammlungsbericht in der christlichen Gärtnerzeitung.) Juno macht eine Ausnahme. In wahrhaft christlicher Liebe macht er uns auf eine „böse Wunde des A. D. G. V.“ aufmerksam, ohne die Wunde selbst zu berühren, um uns, vielleicht mir nicht, Schmerzen zu bereiten. Noch einige Artikel von ihm mit neuen Beweisen seiner Nächstenliebe, und wir sind Freunde, — wenn er seine Tarnkappe abnimmt. O. Witte, Frankfurt a. M.

Gesundheitsverhältnisse. In Nr. 5 d. Ztg. brachten wir die Gesamtzahlen der Todesfälle, die auf Mitglieder der K. f. d. G. für die 20 Geschäftsjahre 1889 bis 1908 entfallen; dazu die 20 jährige Durchschnittsziffer der Todesursachen. Dieser Tage erhielten wir auch den Geschäftsbericht der K. f. d. G. für 1910. Wir sind dadurch in die Lage versetzt, hier die Ziffern für 1909 und 1910 nachzutragen. Es verstarben an:

	1909	1910
	Anzahl %	Anzahl %
Lungenleiden	28 (32,55)	27 (28,72)
Erkrankg. d. Atmungsorg. (ohne Lungenleiden)	3 (3,50)	7 (7,45)
Magen- u. Darmleiden	11 (12,79)	8 (8,51)
Herzleiden	13 (15,12)	11 (11,70)
Nieren- u. Blasenleiden	1 (1,16)	3 (3,19)
Gehirn- u. Nervenleiden	9 (10,47)	7 (7,45)
Hals-, Ohren- u. Nasen- leiden	4 (4,65)	2 (2,13)
Verschiedene	4 (4,65)	17 (18,08)
Unglücks- und Unfälle	4 (4,65)	8 (8,51)
Selbstmorde	8 (9,30)	4 (4,26)
Unbekannt	1 (1,16)	—
	86 (100,00)	94 (100,00)

Die Unglücks- und Unfälle, Selbstmorde und Unbekannt abgezogen, entfallen auf Lungenleiden 1909: 38,48 Prozent, 1910: 32,91 Prozent. Sowohl im Jahre 1909, wie auch in 1910 ist also die auf Lungenleiden entfallende Prozentziffer niedriger wie die zwanzigjährige Durchschnittsziffer (1889 bis 1908). Man darf daraus noch nicht schließen, als seien die Gefahren, einem Lungenleiden zu verfallen, zurückgegangen. Die zwanzigjährige Durchschnittsziffer wurde auch in den 20 Jahren mehrmals nicht erreicht; einmal (1894) stand sie sogar bloß auf 22,59. Der Kassenvorstand schreibt 1910: „Von den 94 Sterbefällen ist der größte Prozentsatz wiederum auf Lungenleiden zurückzuführen.“ Er fügt dieser Feststellung aber sogleich den Nachsatz hinzu: „Doch kann von einer Berufskrankheit umso weniger die Rede sein, als grade in unserm Berufe sehr viele schwächlich veranlagte junge Leute, und nicht zum wenigsten auf Veranlassung von Ärzten, zugeführt werden.“ Der Kassenvorstand, vielmehr der Hauptkassierer spricht mit dieser letzteren Behauptung etwas aus, das er kaum verantworten kann; man kann die Behauptung, Lungenleiden sei keine Berufskrankheit, nur aussprechen, wenn man den praktischen Berufsverhältnissen schon allzuweit entwichen ist. Jeder andre kennt die zahlreichen Erkältungsvorgänge im Gärtnerberufe, und diese eben geben doch die Hauptursache für Lungenleiden her. Dazu noch die miserablen Wohnungsverhältnisse. — Früher beurteilte auch Herr Gustdt die Dinge anders. Lungenleiden ist eine gärtnerische Berufskrankheit.

Arbeitsnachweis. Das Städtische Arbeitsamt Stuttgart übermittelt uns folgenden Jahresbericht über den von diesem Amt eingerichteten und vereinbarten Zentralarbeitsnachweis für Gärtner.

Der Arbeitsnachweis für Gärtner wies im Jahre 1911, trotz der heißen Witterung gegenüber dem Vorjahr, ein günstiges Gepräge auf. Bei dem von der „Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs“, sowie von den Gehilfen als Zentralarbeitsnachweis vereinbarten Städt. Arbeitsamt Stuttgart, Schmalestr. 11 (Abteilung für Gärtner) betrug die Zahl der offenen Stellen im Jahre 1911: 1029

(gegen 1065 im Vorjahr und 968 im Jahre 1909). Stellensuchende Gehilfen haben sich gemeldet 1156 (gegen 1097 im Vorjahr und 920 im Jahre 1903). Durch Vermittlung des Arbeitsamtes wurden 853 Stellen (im Vorjahr 884 und im Jahre 1909: 739) besetzt. Von den offenen und vermittelten Stellen waren in Stuttgart und Umgebung 622 und 597, in Württemberg 294 und 196, Baden, Bayern, Elsaß-Lothringen, Hessen, Hohenzollern, Österreich, Schweiz, Sachsen und England zusammen 147 und 59 Stellen besetzt. Am Schlusse des Kalenderjahres blieben 8 Stellen von auswärts vorgemerkt. Im Laufe des Kalenderjahres 1911 wurden 487 schriftliche Gesuche beantwortet. Ausweise zur Erlangung von Fahrpreismäßigung wurden an 116 Gehilfen ausgestellt, Reisevorschüsse erhielten mittellose Gehilfen, die eine Stelle angewiesen bekamen, und wurden 17,80 Mk. ausbezahlt. Obergärtner, Herrschafts- und Anstaltsgärtner wurden zusammen 33 Stellen besetzt. In der Zeit vom Jahre 1905, der Angliederung des Arbeitsnachweises für den Gärtnerberuf an das Stadt. Arbeitsamt, bis heute betragen:

Die Stellenangebote von Handeltsgärtnern			Stellensuchende Gehilfen			Vermittlungen		
hies.	ausw.	zus.	hies.	ausw.	zus.	hies.	ausw.	zus.
3564	2933	6497	2861	3653	6514	3297	1867	5161

In den letzten 6 Jahren betragen somit die Stellenangebote von Handeltsgärtnern 6497, stellensuchenden Gehilfen 6514 und die Vermittlungen 5161, und können die Ergebnisse als günstige bezeichnet werden. Die Vermittlung erfolgt völlig kostenlos. Um die Vermittlungsgesuche rascher und erfolgreicher erledigen zu können, wird wiederholt ersucht, daß die stellensuchenden Gehilfen stets genaue Angaben über Alter, Heimat und Familienstand und außerdem über spezielle Fachkenntnisse, Lohnansprüche und Eintrittstermin machen.

Bonn a. Rh. Gegen das Kranken- und das Invalidengesetz hatte sich, wie der Generalanzeiger für Bonn berichtet, die Ehefrau eines hiesigen Gärtners in der Weise vergangen, daß sie von ihren Gärtnergehilfen Beiträge abgezogen, aber nicht an die Kasse abgeliefert hatte. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte zu der geringsten zulässigen Geldstrafe von drei Mark, weil die Frau sich in außerordentlicher Notlage befunden und nicht angenommen wurde, daß sie aus betrügerischer Absicht gehandelt hatte.

Soso! Hamburg. Ein Chrysanthemen-Diebstahl. Vor der 3. Strafkammer des Hamburger Landgerichts wurde am 9. Februar folgender Fall abgeurteilt. Der Gärtner Franz J. war im vorigen Jahre bei einem Kaufmann in Harvestehude in Stellung. Dem Angeklagten war von seinem Arbeitgeber ganz besonders die Pflege der Chrysanthemen

ans Herz gelegt, da er schon auf Ausstellungen verschiedenliche Preise für die Chrysanthemen erhalten hatte. Im September v. J. gingen diese Pflanzen plötzlich ohne Verschulden des Angeklagten ein. Das schmerzte den Angeklagten sehr, der darauf, um seinem Arbeitgeber keine größeren Unkosten zu bereiten, einen ganz unbegreiflichen Diebstahl beging. Vermittels eines Bootes gelangte er in den Garten eines Nachbargrundstückes und entwendete aus demselben eine Anzahl Chrysanthemen und andre Pflanzen, die er in dem Garten seines Prinzipals einpflanzte. Der Angeklagte, der geständig war, wurde nach dem Antrage seines Verteidigers, Dr. Blitz, zu der gesetzlich niedrigsten Strafe von drei Monaten verurteilt.

Zossen. Der „verwünschte A. D. G. V.“ Herr Gärtnerunternehmer August Schirmer, in Zossen schloß durch Schriftwechsel mit einem Gehilfen, der zu dieser Zeit in Erfurt noch in Stellung war, einen Dienstvertrag ab, in dem der Gehilfe verpflichtet wurde, am 16. Januar bei Herrn Schirmer die Stellung als Erster Gehilfe zu besetzen. Die Vereinbarung fand am 1. Januar statt. Am 7. Januar suchte Herr Sch. den Vertrag wieder rückgängig zu machen; er schrieb dem Gehilfen nämlich, daß er ihn wegen des eingetretenen Winterwetters nicht einstellen könne, und: „In der großen Gartenstadt Erfurt muß doch alle Tage Stellung zu haben sein“. Der Gehilfe ging auf diese einseitige Lösung der Abmachung nicht ein, sondern beharrte auf Erfüllung des Vertrages, also auf Einstellung am 16. Januar. Darauf erwiderte Herr Sch. nun, gereizt und ärgerlich, am 11. Januar:

„Ihr Brief ist ganz im Sinne der Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung abgefaßt. Man wird es ebenfalls niemand verargen können, bei solchem Wetter einen Menschen (ähnlich die Bauhandwerker) zu beschäftigen. Sie können also den 16. Januar eintreten; und betrachten Sie sich durch dieses zum 1. Februar wieder entlassen. Sie sind also bei Antritt gleich gekündigt.“ Innerhalb der Zeit vom 16. 1. bis letzten Februar (soll allerdings heißen Januar. D. Red.) werden Sie sich wohl, ohne auf hohe Pferd zu setzen, um andre Stellung bemüht haben. — Habe also dem Gesetz genügt, worauf Sie stolz sein können.“

Auch wir sind „stolz“ darauf; denn der Vorgang zeigt, daß Herr Sch. seinen eingegangenen Vertrag nur erfüllt hat, weil er bangte, daß andernfalls der A. D. G. V. den betr. Gehilfen zu seinem Rechte verholfen bzw. dafür gesorgt haben würde, daß Herr Sch. dem Gehilfen einen entsprechenden Schadenersatz hätte leisten müssen. Der Ärger und Groll auf die „böse“ Allg. D. Gtzg. hat aber einen gewissen berechtigten Grund.

Die Geständnisse des Herrn Sch. sind aber auch in der Hinsicht nicht ohne Belang, als sie offenbaren, daß die Unternehmer heute nur ihre Profitinteressen im Auge haben, daß ihnen hingegen ganz gleichgültig ist, was aus den Gehilfen wird,

wenn sie arbeitslos sind; mögen sie doch Hungerpfoten saugen. Dagegen weiß nun glücklicherweise auch der A. D. G. V. die Gehilfen in einigem zu schützen: durch die Arbeitslosenunterstützung. Die Mitglieder des A. D. G. V. brauchen darum die Unternehmer nicht anwinkeln und um Gnade bitten; sie beharren auf ihr Recht, denn hinter ihnen steht die Organisation, die sorgt, daß diesem Recht auch Wirkung verschafft wird.

Bekanntmachungen.

— Vom 4. März bis 10. März ist der Beitrag für die 10. Woche 1912 fällig.

— Adressen gesucht. Wer den Aufenthalt des Gärtners Otto Erdmann kennt, teile sofort dessen Adresse an untenstehende Adresse mit. Derselbe wird als Zeuge gesucht. Unkosten werden ersetzt. Ernst Jeschke, Gärtner, Schöneberg, Kolonnenstr. 19.

Ewald Melchior, geb. 12. 5. 1886 zu Welzow, Kreis Spremberg, wird um sofortige Angabe seiner Adresse bei der Hauptverwaltung ersucht.

— Hamburg: Arbeitsnachweis. Da vielfach Kollegen, die hier brieflich wegen Stellung anfragen, dann Stellung angeboten und übermietet wird, nicht sofort antworten, ob sie die Stellung annehmen oder nicht, so werden in Zukunft diese Kollegen bei weiteren Anfragen nicht mehr berücksichtigt. Der Stellennachweis kann nur gut funktionieren, wenn auch alle Kollegen den Anordnungen und Anfragen desselben unbedingt nachkommen.

— Leipzig. Das Büro der Verwaltung ist ab 1. März von 8—8½ Uhr abends geöffnet.

— Wandsbek bei Hamburg. Um den Kollegen den Verkehr mit den Organisationsinstanzen zu erleichtern, finden regelmäßige Sprechstunden statt bei Sichtau, Lübeckerstr. 55, abends von 8 bis 10 Uhr. Die Kollegen können dort über alle Fragen Auskunft erhalten.

Vereinsfestlichkeiten.

— Düsseldorf. Zu unserm **Märzfest**, das am Samstag, den 23. März, abends 9 Uhr, in den Prachtsälen des Zoologischen Gartens stattfindet, sind die Kollegen von auswärtig freundlichst eingeladen. Idee: „Der Frühling zieht ein“.

Das Festkomitee. NB. Ab Hauptbahnhof Linie 8 der Straßenbahn benutzen. Für etwaiges Logis wird gesorgt. Sonntag, den 24. März, Rundgang durch Düsseldorf, Besichtigung der Museen usw. D. O.

(Anzeigenteil.)

Zwangsvorstellung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Coswiger Flur (Bernaumark) belegene, im Grundbuche von Coswig Band XV, Blatt 49, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Gärtners Georg Amhaus in Coswig eingetragene Gärtnergrundstück, bestehend aus: 1 a) Wohnhaus mit Nebengebäuden und mehreren Gewächshäusern, K 1 von 2,1815 ha; 1 b) Acker, K 45b von 1,0284 ha; 1 c) Acker, K 45c von 0,0652 ha.

Donnerstag, den 18. April 1912, vormittags 10 ¼ Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — im Grundbuche versteigert werden.

Coswig i. Anh., den 23. Februar 1912.

Herzogl. Anhalt. Amtsgericht.

Anzeigenteil

Bellage.

Der gesamten Auflage unserer heutigen Nummer ist die Engros-Preisliste für das Frühjahr 1912 der Samenhandlung

Otto Böttcher jr. in Gross-Tabarz i. Thür.

beigefügt. Die Preisliste wird unsern verehrlichen Lesern gerade zur bevorstehenden Frühjahrspflanz-Periode zustatten kommen.

Wie aus der Preisliste hervorgeht, sind die meisten Pflanzen der Firma Otto Böttcher jr. in Halstenbek-Rellingen-Pinneberg gezeitet und es werden nur Pflanzen, welche aus garantiert deutscher Saat gezeitet sind, zum Versand gebracht.

Es liegt also im eigenen Interesse unserer verehrlichen Leser, die Preisliste nicht nur einer eingehenden Durchsicht zu unterziehen, sondern auch für eventuelle spätere Bestellungen gut aufzubewahren. Wenn bei Bestellungen oder diesbezüglichen Anfragen auf die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung Bezug genommen wird, so kann auf eine besondere aufmerksame Bedienung gerechnet werden.

Verkehrslokal und Logishaus für Gärtner
Berlin N., Weissenburger Strasse 67
Paul Dümke.

Koks R. Wagner billig.
Gross-Lichterfelde, Brauerstr. 6.

Neue **Schnell-Erdböhrer**
E. Jasmin, Hamburg 30.

Zur Nedden & Haedge Rostock (Meckl.)

Fabrik für verzinkte Drahtgeflechte, Drahtzäune, Stacheldraht, Eisernen Pfosten, Tore, Türen, Drahtseile.

Koppeldraht, Wildgatter, Draht zum Strohpressen.
Production 6000 m² m-Gefl. p. Tag.
Preisliste kostenfrei.

Gärtnerei-Verkauf

unter günstigen Bedingungen (Nähe Heidelberg). Näheres befördert nach G. Z. 236 die Annoncen-Expedition von J. Wichterich, Leipzig, Schillerstr. 7.

Verpackung.

30 Mr. gr. Wirtsch. m. gt. Geh. Gart. u. g. Wiesen u. l. Acker, ohne Invent. Vorort Berlins, unt. günst. Beding. z. verp. Sehr geizig. z. Anleg. v. Gärt. (Warnh. vorh.) od. Geflügelzuchtanst. Beste Empfehlung u. etw. Betriebskapit. Beding. Ausk. ert. Generaldirektor Sellenscheid, Berlin, Gr. Boerenstr. 17.

Eine Gärtnerei

in Neumarkt in Schlesien, Promenade 8, 48 Ar 30 qm, Grundsteuerreinertrag 6,35 Tal. und 220 Mk. Gebäudesteuer. Nutzungswert ist unter günstig. Bedingungen zu verkaufen. Dasselbe besteht aus einem Wohnhaus mit 4 Zimm., Küche u. Nebenraum, 3 Treibhäusern, Frühbeetfenstern u. sämtlichem Inventar. Auskunft erteilt in Berlin SO., Melchiorstr. 29, p., oder in Neumarkt i. Schlesien: Justizrat Glaser.

Grosse Partie gebrauchter

Fischnetze

von 3 cm Maschenweite in Größen von 5 bis 50 qm zum Schutz von Beeten, Obstbäumen, Weinbergen etc. **billigst abzugeben.** Offerten unter W. 9346 an die Annoncen-Expedition v. Herrn Walker, Bremen, erbeten.

Holzwohle

geruchfrei, bis zur feinsten Seidenholzwohle, auch grüne, ca. 20—30% leichter als Kieferholzwohle, empfindlich Lochmühle, Wernigerode.

Grossartige Neuheit! Elfriede Bergemann-Erdböhrer!

Geschmack und Aroma wie die Wald-erdböhrer. Ausserordentlich ertragreich — trägt bis Frost eintritt. 25 Pflanzen extra stark 3.— Mk. 100 starke Teillpflanzen 10.— Mk. Bergemann Erdböhrer-Kultur Wildpark 5, bei Potsdam.

Der überall begeistert aufgenommen. und kritisierte illustrierte Handbuch-Katalog des Alpenzäuners Zoeschen bei Merzburg mit tabellarischer Beschreibung und Kultur der dort geführten, ca. 3800 Formen alpinen und eiszeitlicher Gewächse ist geg. 1.50 Mk., die Liste der umfangreichen Baumschulen unentgeltlich zu beziehen.

Esel jetzt grosse Auswahl! Gebbers, Wiesenburg (Mark).

Stellen-Angebote.

Für meine Besetzung in Wendisch-Kietz am Scharmützelsee suche ich bei hoh. Gehalt einen verheirateten

Gärtner

der selbstständig arbeiten kann. **Hermann Katz** Kolonie Grunwald, Wangenheimstr.

Gärtner-Lehranstalt Institut der Landwirtschafts- kammer. Gegründet 1897.		Oranienburg bei Berlin Beginn des Sommersemesters am 17. April. Gegründet 1897.
---	---	---

Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen
theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtnererei.

Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und
Exkursionen nach den bequemen und mit geringen Kosten zu
erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handels-
gärtnerereien von Berlin und seiner Umgebung.

Kursusdauer 1 Jahr. 7 etatsmässig angestellte Lehrkräfte.

Billige Pension in der Anstalt.

Wenig Bemittelten eventuell Ermässigung. — Prospekt, aus
dem alles Nähere zu ersehen ist, versendet kostenfrei
Die Direktion.



Wenn wir Sie sprechen können

würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in

Anzugstoffen, Paletotstoffen, Hosenstoffen, Westenstoffen, Damentüchern etc.

unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besserer Qualität zu allerbilligsten Preisen. Verlangen Sie durch Postkarte Muster, wir senden dieselben sofort franco ohne Kastierung.

Lehmann & Assmy, Spremberg L. 1
 Große u. Beste Tuchfabrik Deutschlands dtes. Art.

Strohdecken

aus langem Roggenstroh, extra dicke starke Winterdecken, 150×200, fünfmal zweiseitig, unverwüstlich fest, mit imprägniertem Bindfaden geschnürt, Handarbeit, Dutzend 13.90 Mk.

Reform-Winterdecken

halb Stroh, halb Rohr, sehr dauerhafte stramme unverwüstliche Winterschutzdecke, 150×200, Dutzend 15.50 Mk. Jedes Mass. geliefert. — Grossbreitenbach liegt im Zentrum von Deutschland, billigste Frachtspesen.

Alb. Jauman, Strohdeckenfabrik, Grossbreitenbach i. Th.



Genäht, Gestickt, Gestopft
 bekommen Sie alles mit unseren der
 Neuzeit entsprechend konstruierten
 und modern ausgestatteten Näh-
 maschinen **Sturm**vogel. Langschiff,
 Schwingschiff, Ringschiff, Rundschiff
 und Zentral-Bobbin für jeden Haushalt
 und Schneiderei. Fahrräder mit den
 federleichten und doch stabilen Alu-
 miniumfelgen. Pneumatiks, elektrische
 Apparate, Taschenlaternen, Spiritus-Bügeleisen, alle Fahrrad-
 und Nähmaschinenteile, Rollschuhe. Interessenten wollen sich
 noch heute den Jahreskatalog einfordern.
„Sturm“vogel Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 234.

Extra starke Echte Hienfong-Essenz
 (Destillat) à Dutzend Mk. 2.50, wenn 30 Flaschen Mk. 6.— portofrei.
 Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlgweg 20.

 Drachgeflecht 1 m br., best verz., kosten 50 m 5.-	 Kartoffelkörbe Fortschritt a. verzinkt Stahldraht gefert. bess. u. billig, w. Weidenk. St. 1.45, St. a. 0.95, 10 St. a. 0.90, 25 St. a. 0.85
 Eiserne Bettstellen f. Erwachsene, mit dopp. Spiralfeder- boden Stück 7.50	 Unkrauthäckerchen Stück 45
Patent-Massefalle St. 15, Patent-Ratten- falle Stück 35	 Badewannen, la verzinkt, wenig Wass- Verbr. F. Erwachs. 16, f. Kinder 7.50
 Spiraldrach-Fuss- matte Stück 80	Topf- Unter- sätze verz. Spiral- Draht Stück 35 5 Stück à 30
Hühnerneier, extra schwer, mit Holz- rahmen, Stück 80, 5 Stück à 70 Porzellan-Mestler, 10 Stück 60 Draht-Wäscheleine, 30 Meter lang, 1 Dachpappe, beste Qual., 10 Meter 3 gute Qualität, 10 Meter 2.50	 Preisliste gratis. Hermann Hüls Drahtgeflecht u. Draht- Fabrik, Bielefeld.

Import und Lager von Bambus- und Tonkinstäben
für Pflanzen, Spaliere, Stangen etc.
Bast- und Kokosstricke
Hesselmann Gebr., Hamburg 8.

Gartenkies
Grossabnehmer Vorzugspreise.
Für Nachweis von Lieferungen Vergütung.
Elbkiesbaggerei, Berlin W. 35, Lützowstr. 109/110.

Tatsachen oskar Butter, Bautzen 6
beweisen, dass die Firma
die besten Schneidewerkzeuge liefert. :: Verkaufsstellen in Samen und Gerätehandlung.
Wo nicht erhältlich ab Fabrik. — Kataloge frei.

Seit
20 Jahren bewährt!

Gärtnerhose



unzerreißbar,
praktische Erdfarbe
Segelfuchtaschen
und Gesäßtasche

Qualität I Mk. 5.80

Qualität II Mk. 4.50

Bei Sammelbestellung
5% u. franko Lieferung.

Angabe der Leibweite
u. inneren Schrittlänge
erforderlich.

J. Goldstein

Versandhaus f. Berufskleidung Gegf. 1892

BERLIN W. 57 Jork Str. 51

• Tel. Amt Lützow 8361 •

Eigene Fabrikation von
Treibhaus-Thermometern
 aus Holz 15' 20 25 30 cm
 per Dutzend **ℳ 1.80 2.50 3.00 3.50.**
 in Zylinderform und bl. Fital.
 20 25 30 cm
 per Dutzend **ℳ 3.60 4.00 4.50**
Blumenstäbe, Holz-Etiketten etc.
C. Arno Beyer, Meuselbach 126
 Preisliste gratis zu Diensten.

Gärtner
Gartenarbeiter
kaufen Ihre **Arbeitskleidung**
nur im grössten Spezialgeschäft
für **Arbeits-Berufskleidung**
Kohnen & Jöring, Berlin.
4 Geschäfte.
Hauptgeschäft: **Alexanderstr. 12.**
Spezialität: **Arbeitschossen,**
wasserdichte Gellacken u. Pelerinen.

Steckzwiebeln

kleine, goldgelbe, runde Ware offeriert
preiswert J. Grolich, Liegnitz,
Schlesien. — Eigene Kräutereien.

Torf-Streu fein zerrissen u.
wollig
100 Ballen = 52 cbm
Torf-Mehl 70-80 Ballen je
200 Zentner
Verkauf auch ballenweise
Qualitätsware
„Märks Sonne“ eingetrag. Schutzmarke
billigst, da vorthellhaft gelegen.
70-75% Trockengehalt.
Aug. Rischbieth jr.
Torfstreu-Fabrik
Neustadt a. Rhde. (Hannover).
Vertreter geg. gute Provisoren gesucht.

180 Stück eichene offene
Bottiche
9 bis 12 und 22 hl Inhalt
Eis. Bassins

rund und viereckig, in diversen
Grössen, hat preiswert abzugeben.
Artur Herzog, Magdeburg N.
Schützenstrasse 7.

**Amerikanische
Nelkenstecklinge**
unbewurzelt u. be- urzelt, mit kleinen
Erd- oder Topfballen, sowie
fertige Pflanzen
in den allererst. winterblühenden
Handelsorten zu **billigen Preisen** bei
Mindestabnahme von 100 Stück.
Wiederverkäufer hoher Rabatt.
Emil Link, Kornwestheim
(Württemberg).

Zwei neue Bücher! 1. **Praktische Winkelfeld-, Wald-, Wies-, Wein-, Obst- u. Gartenbau**, einsch. das neueste heizb. Mistbeet. Pr. 2 Mk. 2. **Der neue zukünft. Reformobstbau** des deutsch. Volk. m. Rückblick a. d. Obstbau uns. Väter i. fröh. Zeit. Pr. 1,20 Mk., v.A. Frömmig, bes. u. Direkt. d. Gartenbau-Instituts Heppenheim (B.). Beide Bücher zus. 2,60 Mk. Prosp. d. Lehranstalt gratis. Zu beziehen vom Selbstverlag **A. Frömmig, Heppenheim (B.).**

Verlangen Sie meine
Extra-Offerte in Zykas!
Prima-Ware! Niedrigste Preise!
Immortellen
per Bund 70 Pfg. — **Wasserkrepp**
100 Rollen 15 Mk. (Fehlfarben).

Alle Binderei-Artikel
billigst bei dem anerkannt leistungs-
fähigen Welthaus der Branche
Hermann Hesse, Dresden
Scheffelstrasse 61/65.

Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7, zu richten.

Aachen. Restaurant z. Reichsadler, Adalbertstrasse 92. Versamml. alle 14 Tage. Auskunft dortselbst.

Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentsstr. Bureau u. Stellen-nachweis: Gewerbeschulstr. 107, i. Eingang Heiderstr. 34.

Berlin N. Rest. P. Dümke, Weissenburger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirk. Berlin N. Vers.-j. i. Mittwich. Monat.

Berlin S. Restaurant A. Bieler, Dieffenbachstr. 76.

Berlin W. Vorbergstrasse 9. Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. Jeden Sonntag früh: Zahl-morgen.

Bielefeld i. W. St. Bielefeld, Marktstr. 3. Vers. 2. u. 4. Samstag i. Mon. Unter-stützung u. Herberge bei Freese, Heeperstrasse 52.

Blankenese. Restaur. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Versamm-lung Sonnabend nach dem 1. und 15.

Bonn a.Rh. Restz. weiss. Haus, Sternstr. 55 (A. Dreyer), Vers. Samstags d. 1. u. 10. u. 18. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. 12-1, 7-9.
Brünen. Beerboms Etablissement, Schwachhauser Chaussees 213. Bez.-Versammlg. j. 2. Sonneh. i. Mon. Kol.s. j. Mittag anzutr. Gut. Mittagstisch.
Cannstatt-Stuttgart. „Gasthaus zur Fischerei“, Marktstr. Herberge, Verkehrs- und Versamlungslokal.
Chemnitz. Martens Rest., Heinstr. 7. Vers.v.d. 1. u. 15. Unterst.u.Arbeitsn. o. Deckert.Reichenh. St. 6 II., 7—8 ab.
Coblentz. Südd. Bierhalle, Kornfortstr. 27. Vers. Samst. n. d. 1. u. 15. Arbeits-nachw.K.Reinhold,Römerstr. 106, 7-8.
Cölln a. Rh. Restaurant Mausebach, Schaafenstr. 4/G. Vers. Samstags nach d. 1. u. 15. Bur.u.Stellennachw.Gr. Witschasse 50, II.
Crefeld. Vers. alle 14 Tage Samst. i. Freistad. Kühlstr. 10. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. 12-1, 7-9.
Darmst. b. Koll. Zinkl. Münkersr. 50.
Dortmund. Bienenhaus, Ostwall 17. Vers. Samstags n. d. 1. u. 15. i. U. Mon. Unterst.Türmer,Märkische Str. 32 III.
Duisburg. Rest. Winterfeldt, Mühlheimer Str. 18. Vers. Mittwochs n. d. 1. u. 15. Herberge: Marks Feldstr. 9.

Düsseldorf 76. (II. Bez. Rhld.-Westf.)
Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II.
Essen: Sängenheim, Kastanien-
allee 90. Auskunft und Herberge
ebendort.
Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh.,
Schw.-Bad u. Stolzstr. 13-15. Vrslok-
d. Ortsv. u. Bez. Frankfurt. Herb. ebenda.
Frankfurt a. M.-Hausen. Restaurant
v. G. Hardt. Verkehrslok. d. Gärtner.
Grünwald. Türkei, Hubertusbaderstr.
Nr. 8. Verkehrslok. Versamm. Sonn-
abend n. d. 1. j. M. Gut, Mittagstisch.
Hamburg. Rest. King, Drebbahn 48.
Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.
Hamburg-Hoheluft. M. Lewerenz,
Wangelstr. 64. Verkehrsld. Gärtner
Hoheluft, Versamm. 2. d. Dienst-
tag im Monat.
Hannover. Hallers Gasthaus, Bock-
str. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu 20
Uhr im Gasthaus, Zeiter Str. 32.
II., Zimmer 2. d. 2. St. Arbeits-
nachweis geöffnet v. oachtags 7 bis
8 Uhr abds., Sonntags 11 bis 12 Uhr.
Liibeck. Rest.z.d. J.-Jahresz., Staven-
str. 33. Jed. Freitag 8-9 U. Zusammenk.,
Zeit-u. Markenaussch. Vers. Sonnab.
nach d. 1. u. 15. i. i. Lübb. Gewerkschaftsh.

Magdeburg. Knochenhaueruferstr. 27-28, 1. Eing. Packhofstr. Vereinsl., Zentralherberge: Kleine Klosterstr.

München. Restaurant Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr d. Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat.

M.-Gladbach. Vereinskol. P. Heinen, Wallstr. 13. Vers. jed. 1. Samstag i. Mon. Ausk. dorts. u. Abteistr. 21.

Münster i. W. Gasthof Cl. Merlin, Luderstrasse 55a, Marienplatz. Weitere Auskunft dortselbst.

Nieder-Schönhausen. Restaurant G. Pimofsky, Kaiser-Wilhelm-Str. 5, Vereinslokal.

Nürnberg. Restaur. Albigsgarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag.

Pankow b. Berlin. Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. Nr. 3-4. Versammlung Dienstag nach dem 1. jedes Monats.

Sölingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45, Vereinsl. u. Herb. Vers. 14täg. Samstags. Jed. Samstag Koll. z. treff.

Steglitz. Restaurant Fritz Heizmann, Ecke Döthner- und Florastrasse. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. und 15.

Stellingen b. Hamburg. a. Langes Klub- und Ballhaus, Kieler Str. 211. Stettin. Volkshaus, Gr. Oderstr. 18/20. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Ausk. b. O. Schmidt, Friedenstr. 95.

Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Markstr. Verkehrskolal u. Herberge. Arbeitsnachweis städtisches Arbeitsamt.

Velbert i. Rhld. Rest. Eduard Schott, Denkmal. Stellennachw. a. Barten, Schranenstrasse 95.

Weissensee b. Berlin. Restaurant Reimann, Wörthstr. 23. Versamm. Donnerstags n. d. 1. u. 15. jed. Mon.

Wiesbaden. Gewerkschafts- Haus, Wehlstrasse 29. Dasselbst. Ausgangspunkt Arbeitsmarktes von 6-7.

Zehlendorf b. Berlin. Restaur. Mick. Karlstr. 12. Tel. 1012. Vers. Sonnb. n. d. 1. u. 15. j. Mon. Gut. Mittagstisch.

Zürich. Restaur. z. hintern Stern, Bellevueplatz. Versamm. alle 14 Tage Samstags. Auskünfte b. J. Schneider, Hegibachstrasse 9, III, von 1/8 bis 1/9 Uhr abends.